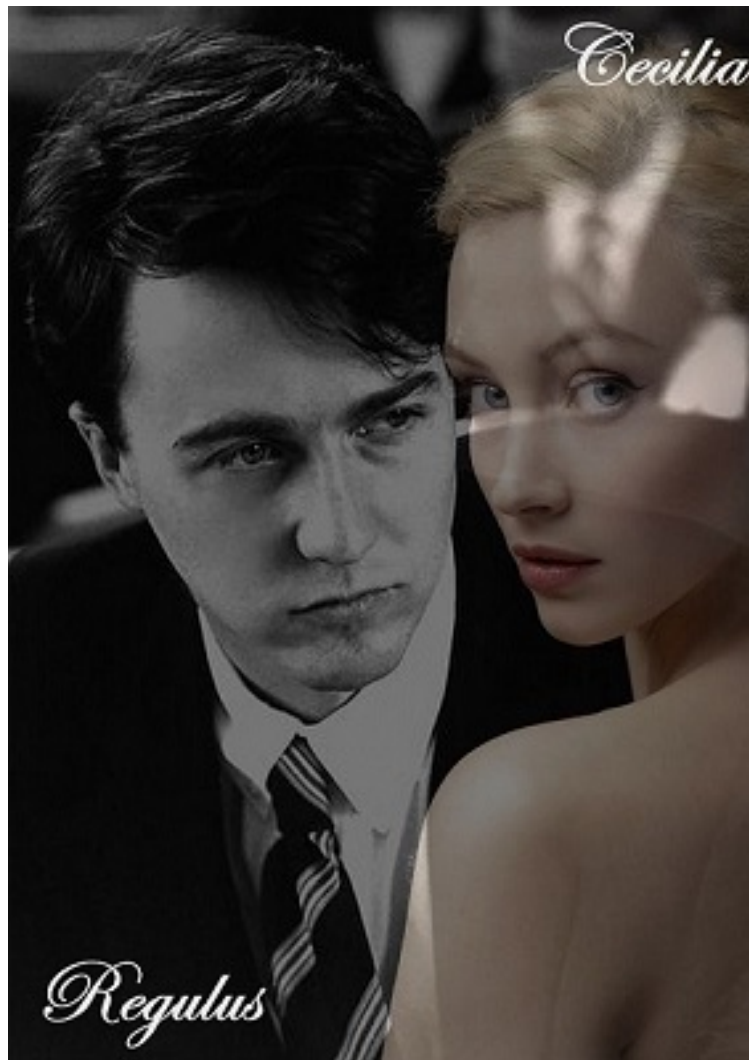


SaphiraMalfoy
blackout.



Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Wahnsinn ist das schlimmste aller Gefängnisse – den Blacks scheint er in die Wiege gelegt.
Kontrolle entspringt dem Reich der Illusionen, und solchen erliegt Cecilia schon lange nicht mehr.
[Regulus/Cecilia]

Vorwort

Warnungen: Protagonist leidet an schwerwiegender Persönlichkeitsstörung. Seichter Femslash.
Kindesmisshandlung. Keine Helden. Ungesunde Beziehungen. Suizid.

Inhaltsverzeichnis

1. Das Ende vom Albtraum, ein sterbender Schrei.
2. Die Spiegelung all seines Lichts.
3. Ich hab mich gesehnt danach, mein Herz zu verlieren
4. Die Versuchung will, ich soll ihr ganz gehören
5. Der hellste Stern am Firmament
6. Totale Finsternis
7. Ein Weg ohne Ziel

Das Ende vom Albtraum, ein sterbender Schrei.

No man for any considerable period can wear one face to himself and another to the multitude, without finally getting bewildered as to which may be the true.

- Nathaniel Hawthorne

Prolog.

Es ist vorbei. Es ist so weit. Es wird niemand erfahren.

Nie hätte Regulus Black sich träumen lassen, sein Leben selbst auf diese Weise zu beenden, alle Ideale, mit denen er seinem elenden Dasein einen tieferen Sinn zu verleihen suchte, so drastisch infrage zu stellen.

Schwächling.

Hätte ihm jemand einst prophezeit, dass er diesen Weg beschreiten würde, wäre dieser höhnisch verlacht worden, mehr noch, hätte die unberechenbare dunkle Kreatur in ihm geweckt, ihren Zorn zu spüren bekommen.

Diese Farce muss ein bitteres Ende in heimlicher Einsamkeit finden.

Es darf niemand erfahren.

Man würde nur das Elend sehen.

Doch seine Absicht nicht.

Der Schatten des Verderbens liegt auf allem, was mir leuchtete als Licht.

„Komm, Kreacher“, ruft Regulus mit schwacher Stimme aus und ergreift die schmutzige Hand des kleinen Elfen, der nun absurderweise das einzige Geschöpf ist, dem er seinen perfiden Plan anvertrauen kann. Es gibt keinen Zweifel, er ist sich seiner Sache absolut sicher. Dennoch fühlt es sich Cecilia gegenüber wie Verrat an, nach allem, was sie für ihn getan hat, wegen ihm und seiner ... ertragen musste. (Sie würde ihn zurückhalten, nicht zulassen, was er unweigerlich tun muss. Ihn für unzurechnungsfähig erklären. Doch in seinem ganzen Leben hat Regulus sich nie so zurechnungsfähig und im Besitz all seiner geistigen Fähigkeiten gefühlt wie an diesem Tag.)

All die Jahre hat sie hinter ihm gestanden, war sein Halt, seine rettende Hand, an die er sich klammerte, die ihn nicht losgelassen und wieder und wieder (viel zu oft) aus der gespenstischen Finsternis der Abgründe seiner inadäquaten Seele gerissen hat. Doch es hat keinen Zweck, so sehr sie es auch zu leugnen versucht, er ist verloren, seine Füße schweben über bodenloser Schwärze, sein Fall ist unausweichlich. Immer tiefer und tiefer sinkt er in die Schlucht des Verderbens, es nimmt zu, wird stärker ... Die Kreatur am Grund streckt ihre scharfen Krallen nach ihm aus, schnappt nach ihm und irgendwann wird sie ihn verschlingen mit Haut und Haar. Dann gibt es keinen Jekyll mehr, dann gibt es nur noch Hyde; und auch Cecilia wird ihn nicht wieder zur Vernunft bringen, ihm den Spiegel der Realität vorhalten können. Er tut ihr einen Gefallen. Sein Tod ist der einzige Ausweg.

Ist er tot, stirbt auch das Monster.

Gibt es den Himmel? Gibt es die Hölle?

Wo liegt die Grenze zwischen dem Guten und dem ...

Ein letzter Blick auf Grimmauldplatz Nr. 12 weckt Erinnerungen in ihm, welche er jahrelang fast vollständig dissoziiert hat. Nur für den Bruchteil einer Sekunde blitzt Zorn in seinen hellblauen Augen auf, regt sich die Kreatur in seinem Innern, doch diesmal bleibt er im vollen Besitz seiner Sinne, verliert nicht die Gewalt über sein Bewusstsein, bleibt ganz ruhig.

Nun, da es entschieden ist, scheint alles ganz einfach zu sein, quält ihn die Ohnmacht nicht länger. Wehmut wallt in ihm auf, doch dafür bleibt nun keine Zeit. Nein, er muss funktionieren, den Fokus auf sein Ziel richten und darf dem schwachen Selbst, dem jämmerlichen Feigling in sich keine Entscheidungsmacht mehr zugestehen. Das erbärmliche Wesen trägt die alleinige Schuld, dass es so weit kommen musste. Ohne

diese Emotionalität wäre all das nie geschehen, käme er vielleicht damit zurecht, ein skrupelloser Mörder zu sein, doch so ...

Tief durchatmend schließt er die Augen, lässt die Erinnerungen für immer hinter sich und disappariert mit einem leisen, fast lautlosen Ploppen, verschwindet für immer aus der düsteren Gasse Londons.

Auf Nimmerwiedersehen.

Scharfer Wind peitscht ihm ins Gesicht, doch fühlt er keinen Schmerz. Das eiskalte Wasser, welches seine Beine umspült, als er auf einem Felsen mitten im Meer wieder auftaucht, kann ihm nichts anhaben. Blinzeln öffnet Regulus die Lider und es fühlt sich an, als sähe er zum ersten Mal in seinem Leben klar. Es ist, als habe er alle funktionsunfähigen, hinderlichen Teile seiner Persönlichkeit zurückgelassen. Den schwachen und emotionalen, den liebenden Part bei Cecilia; Wut und Aggression, Kontrollverlust und unbändiger Hass verkümmern irgendwo auf den Straßen Londons, während sein überheblicher Stolz, das selbstsichere, gar allmächtige doch törichte Ich-Ideal bei den Todessern zurückgeblieben ist.

Die Ängste sind nichts als das Ende vom Albtraum, die dunkle Kreatur nichts als ein sterbender Schrei. Unausweichlich und deutlich sieht er nur noch, was zu erledigen ist.

Wäre es doch immer so gewesen, hätte er doch immer einfach nur *funktioniert*.

Die folgenden zwölf Kapitel befassen sich mit den Ereignissen bis zum zweiten Halbjahr des fünften Schuljahres von Regulus Black und Cecilia Steel und beleuchten weitestgehend Cecilians Sichtweise (mit kurzen Ausnahmen, in denen ich einmal Narzissas und einmal Sirius` Gedanken schildere). Der Rest ist aus Regulus` Perspektive beschrieben.

Grund: Spannungskurve. In seinem Hirn läuft etwas schief und gleich aus seiner Sicht zu schildern, worum es sich dabei handelt, wäre witzlos. Daher zunächst die reine Außensicht durch Cecilians Augen, bevor ich aufkläre, was mit ihm los ist.

Die Spiegelung all seines Lichts.

Ehm, bei mir spielt Sirius als Hüter im Gryffindor Quidditch-Team, weil ich der tiefen Fehlüberzeugung unterlag, dies sei Canon. Ich habe zu spät bemerkt, dass er das laut Buch gar nicht tut. Whatsoever.

Wie alle gut situierten, reinblütigen Zaubererfamilien Englands pflegt auch Familie Steel die Beziehungen zu ihresgleichen, strebt nach Aufrechterhaltung der reinen, altherwürdigen Blutlinien und sinnt danach, das Vermögen in der Familie zu halten. Ihr ältester Sohn Adair, der Stammhalter, ist bereits im sicheren Hafen einer standesgemäßen Ehe verortet, ist dem Wunsch der Eltern gefolgt und hat vor einem Jahr seine Cousine Richelle Steel zur Frau genommen.

Diskutabel bleibt nur mehr die Zukunft ihrer Tochter Cecilia, welche mit der ersten Wahl ihrer Eltern kreuzunglücklich ist. Doch sind es nicht die geradezu mit strategischem Kalkül angestellten hypothetischen Überlegungen über die vorteilhafteste Verbindung, aus welcher ihre Eltern Lucy und Humbert Steel nie ein Geheimnis gemacht haben, die Cecilia Magenschmerzen bereiten, sondern der scheinbar so ideale Kandidat.

Alles in Cecilia sträubt sich, als der Name *Sirius Black* fällt. Vor Entsetzen versteift sich ihre Haltung und die Leere in ihren dunkelblauen Augen ist nur das Spiegelbild ihrer Ablehnung, doch verbirgt sie ihren Unmut sorgfältig, lässt keinen Mucks des Widerwillens verlauten. Schweigt, lächelt, fügt sich.

Sirius Black, ältester Sohn von Orion und Walburga Black und Haupterbe des Black'schen Vermögens. Natürlich versteht Cecilia die Wichtigkeit des richtigen Partners in ihren Kreisen, den wirtschaftlichen Aspekt, die Bedeutung des reinen Blutes. Argumente, welche die junge Hexe keinesfalls infrage stellt.

Doch ist ihr der aufmüpfige, laute, ungezogene Bengel derart zuwider, dass sie ihre Euphorie kaum zu verbergen vermag, als der zwei Jahre ältere Junge nicht nur dem Hause Gryffindor zugeteilt wird, sondern auch absolut inakzeptable Beziehungen mit unwertem Blutsverräterpack eingeht, was ihre Eltern dazu veranlasst, von der Idee Abstand zu nehmen.

Ganz im Gegensatz zu seinem Bruder ist der Jüngere der beiden - ein Slytherin, genau wie sie - ihr wesentlich angenehmer, obgleich sie auch zu ihm (der wenn überhaupt nur mit seiner Cousine Narzissa spielt) keine engere Bindung besitzt. Regulus` ruhiges Wesen, die höfliche Zurückhaltung, welche er an den Tag legt, sind ihr weitaus sympathischer. Eine mitreißende Stille umgibt ihn. Er ist interessant und unergründlich wie ein tiefes Gewässer, zieht sie schon immer magisch an, und noch lange bevor sie die finstere Spiegelung all seines Lichts, die hässliche Grimasse seiner Selbstverleugnung in all ihrer Abscheulichkeit gesehen hat, ist sie gefangen in seinem Blick, lechzt nach der Aufmerksamkeit, welche er ihr so selten schenkt.

+

Das kollektive Desinteresse Cecílias an der menschlichen Spezies wird nur von zwei Menschen durchbrochen. Regulus - und Bellatrix. Doch indes die Inklinaton, hinter Regulus` Fassade zu blicken, einseitiger Natur bleibt, vereinnahmt Bellatrix die Jüngere ganz für sich allein. In Hogwarts kapselt sich Cecilia von den Gleichaltrigen ab (oder ist es Bellatrix, die ihr Eigentum nicht teilen will?), geht keine Freundschaften ein, bleibt ganz und gar Bellas Spielpüppchen; angepasst, folgsam und von der Unberechenbarkeit der Älteren scheinbar leicht zu beeindrucken.

+

Cecilia ist dreizehn, als Sirius seinen letzten Sommer auf dem Landsitz der Blacks verbringt und sie

Zeugin einer verstörenden Szenerie wird, deren Bedeutung sich ihr erst drei Jahre später in ihrer schrecklichen Wahrheit erschließt.

Dem gemeinsamen Nachmittagspicknick der Familien Black und Steel - das etwas außerhalb der in Cornwall gelegenen Ortschaft Gweek stattfand - hat Sirius nicht beigewohnt, doch vor dem Abendessen darf er sich nicht drücken. Obgleich seine pure Anwesenheit und sein vorlautes, unzügelbares Mundwerk der Stimmung wohl kaum zuträglich sein werden.

Das Gästebadezimmer, in welchem die junge Hexe sich von einer Hauselfe die Abendgarderobe anlegen lässt, ist in seichtes Kerzenlicht getaucht, das jedem Erscheinungsbild schmeichelt, sich wie ein weichzeichnender Filter über die Netzhaut des Betrachters legt.

Mit angehaltenem Atem und geradem Rücken beobachtet Cecilia ihr Spiegel-Selbst auf der Suche nach dem *richtigen* Lächeln. Jeder Moment im Leben hat sein ganz spezielles Lächeln, verlangt nach einem eigens für ihn entworfenen Grad der Tiefe, Aufrichtigkeit, Wärme und Verbindlichkeit; und während die kleine Elfe ihr Korsett immer fester zurechtzurrt, übt Cecilia sich darin, die verschiedenen Nuancen und feinen Abstufungen zu präzisieren und perfektionieren.

Nachdem sie vollständig eingekleidet ist, prüft sie redundanterweise den korrekten Sitz ihres strengen blonden Haarknotens, als die gedämpften Stimmen zweier Jungen an ihr Ohr dringen, die unverkennbar miteinander streiten. Verwundert wendet Cecilia sich zum Gehen und drückt vorsichtig die Türklinke herunter, späht hinaus auf den dunklen Korridor und entdeckt im schummrigen Schein der wandsäumenden Fackeln die Black-Brüder, deren einzige Gemeinsamkeit nicht nur optisch die dunklen Haare zu sein scheinen. Konnte sie zuvor anhand der guten Isolierung akustisch nicht verstehen, was Regulus` Gemüt derart erhitzt, hört sie nun jede Silbe mit ohrenbetäubender Deutlichkeit. Sirius` beißende Beleidigungen stehen im Widerspruch zu seinem lässigen Tonfall, und es ist einzig und alleine Regulus, der die Nerven verliert, dessen Wut mit jedem Wort überschäumt, eine Energie offenbart, die Cecilia an ihm zuvor nur unterschwellig, gezügelt, tief in seinem Innern verborgen wahrgenommen hat.

„Du bist doch krank!“, speit Sirius seinem Bruder entgegen und will sich gerade wegrehen, als der Kleinere urplötzlich von blindem Jähzorn gepackt auf ihn zustürmt und den breitschultrigen Hüter des Gryffindor-Quidditch-Teams mit einem lauten Krachen gegen die holzvertäfelte Wand schiebt.

„Nimm das zurück“, knurrt er mit tiefer, kehliger Stimme, die nicht im Geringsten zu seinem ruhigen Wesen passt und Cecilia durch Mark und Bein geht.

Erschrocken beobachtet sie die Situation aus zwei Metern Entfernung, ohne einen Laut von sich zu geben, schreitet weder ein noch will sie, dass die Jungen ihre Anwesenheit überhaupt bemerken, doch kann sie den Blick auch nicht von ihnen abwenden.

Zunächst erweckt es den Anschein, als sei bloß das Überraschungsmoment auf Regulus` Seite gewesen, denn gegen seinen muskulösen, zwei Jahre älteren Bruder wirkt er fast lächerlich klein, beinahe zart. Als er jedoch die Hand an Sirius` Gurgel legt und ihn mit einer Heftigkeit gegen das dunkle Holz drückt, dass der Ältere tatsächlich Mühe hat, sich dem Griff des schwächlichen Jungen zu entwinden, wird deutlich, welche ungeheure Kraft sein Zorn in Regulus geweckt hat.

„Lass ihn in Ruhe“, raunt er boshaft und schwer atmend. Sein ganzer Leib bebte, als verlange es ihm alles ab, den Bruder festzuhalten (oder ihm nichts Schlimmeres anzutun?). „Wag es noch einmal, ihn nur schief anzusehen, und du wirst es bereuen.“

Ruckartig macht Sirius sich von ihm los und schiebt ihn von sich fort.

„Ihn?“, keucht er aufgebracht und reibt sich die gerötete Kehle. „Von welchem *ihn* genau redest du? Du hast sie doch echt nicht mehr alle, du gestörter Irre!“

Mit diesen Worten wendet Sirius sich endgültig von seinem Bruder ab, der zitternd zurückbleibt, die Hände auf die Knie stützt und den Kopf auf höchst eigentümliche Weise hin und her wiegt. Cecilia bemerkt er

zunächst nicht, ganz im Gegensatz zu Sirius, der dem Mädchen im Vorbeigehen einen augenrollenden Blick zuwirft, als diese sich Regulus langsam und mit besorgter Miene nähert.

Sirius` gemurmelt Kommentar: „Bin ich hier nur von Schwachsinnigen umgeben?“, ignorierend beugt sie sich ein wenig zu der gekrümmten Gestalt des Jungen herab, der sich mit der Hand durch die zerzausten pechschwarzen Haare fährt und unnatürlich oft blinzelt.

„Ist alles in Ordnung?“, erkundigt sie sich behutsam und schreckt leicht zurück, als Regulus ohne jedwede Vorwarnung hochfährt und sich zu voller Größe aufrichtet. Er überragt sie nur um wenige Zentimeter, doch der Blick, mit welchem er sie bedenkt, ist so stechend, dass Cecilia unwillkürlich den Kopf einzieht.

Für einen Moment starrt er sie an, als handle es sich bei ihr um ein Gespenst, eine kuriose Erscheinung, die nicht hier sein sollte, ehe er mit hohler Stimme erwidert:

„Alles bestens. Warum sollte es nicht bestens sein? Bestens ...“

Ohne ein weiteres Wort zu verlieren entfernt er sich wackligen Schrittes von ihr, dreht sich auf halber Strecke jedoch auf dem Absatz um und sieht das blonde Mädchen mit nunmehr vollkommen veränderter Miene an. Ratlosigkeit und unschuldige Verwirrung stehen ihm buchstäblich ins Gesicht geschrieben und sein beinahe fragend gehauchtes: „Entschuldige“, trägt nicht zu Cecilians Verständnis der Situation bei.

Sprachlos sieht sie ihm nach, als er endgültig in der Dunkelheit eines Zimmers am Ende des Korridors verschwindet, und weiß sich keinen Rat.

+

Eine halbe Stunde später sitzt Cecilia tief in Gedanken versunken an der langen Tafel im Speisezimmer des Anwesens und nimmt den köstlichen Geschmack des Essens kaum wahr. Auch folgt sie den Gesprächen der Erwachsenen nicht, horcht erst auf, als Sirius die Stimme gegen das leise Klirren von Besteck auf Porzellan erhebt und frustriert schnaubend seinen Stuhl zurückschiebt.

„Das war Notwehr!“, bringt er zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor und Cecilia braucht einen Moment, um zu begreifen, dass Walburga ihren älteren Sohn für die Prellung verantwortlich macht, welche sich langsam immer deutlicher auf Regulus` blasser, straff über den hohen Wangenknochen gespannter Haut abzeichnet.

Regulus schweigt, hat das Thema nicht einmal selbst angeschnitten, und seine ausdruckslose Mimik verrät nichts über seinen Gemütszustand. Beinahe erschreckend gleichgültig sieht er aus, kein Vergleich zu seinem Wutausbruch und der anschließenden Hilflosigkeit zuvor.

„Ihr hättet sehen sollen, wie er ausgetickt ist“, spricht Sirius weiter, ohne auf Walburgas Rügen einzugehen, mit denen sie dem Blutsverräter den Mund zu verbieten sucht.

„Du hast es doch auch gesehen, Cecilia“, schreit Sirius fast in dem verzweifelten Versuch, seiner Rechtfertigung Gehör zu verschaffen. Konsterniert hebt Cecilia den Kopf und sieht direkt in das schmale Gesicht Regulus`. Sein Blick hält sie gefangen, indes Sirius langsam und klar vernehmbar verlauten lässt:

„Er hat von sich selbst in der dritten Person gesprochen. Er hat einen gewaltigen Dachschaten.“

Fast unmerklich deutet Regulus ein Kopfschütteln an und in seinen hellblauen Augen liegt ein stummes Flehen, das Cecilians Herz berührt. Obwohl der Rest seiner Miene neutral bleibt, wirkt er beinahe verletzlich in der angespannten Stille, die sich urplötzlich über den Tisch gelegt hat. Ein leises Husten Mr Steels, der sich offenbar an seinem Elfenwein verschluckt hat, dröhnt unangenehm laut durch die fast greifbare Disharmonie.

„Ich habe nicht die geringste Ahnung, was du meinst“, entgegnet Cecilia ruhig an Sirius gewandt und beobachtet ungerührt, wie dessen Schultern in sich zusammensinken, als sie ihm das letzte Fünkchen Hoffnung auf Unterstützung nimmt.

Augenblicklich ist der Bann gebrochen. Sirius hat man ohnehin kein Sterbenswörtchen geglaubt und Walburga setzt ihre Schimpftirade auf ihn fort, als habe diese unschöne Unterbrechung nie stattgefunden.

„Vielleicht halluzinierst *du*, schon einmal darüber nachgedacht?“, raunt Cecilia dem Älteren gehässig zu, der resignierend den Raum verlässt, ohne der giftigen Stimme seiner Mutter Beachtung zu schenken, die ihn anweist, sich gefälligst wieder hinzusetzen.

Nur für die Dauer eines Wimpernschlages verzieht sich Regulus` schmaler Mund angesichts ihrer Worte zu einem winzigen Lächeln, das sich in Cecilians Netzhaut einbrennt, als habe sie stundenlang nichts anderes betrachtet, und sie von der Richtigkeit ihrer Lüge vollends überzeugt.

Ich hab mich geseht danach, mein Herz zu verlieren

oder

Warum gibt es in Hogwarts kein Soziale-Kompetenzen-Training?

Das dritte Schuljahr zieht genauso belanglos an Cecilia vorbei wie die Jahre zuvor. Die Blätter fallen von den Bäumen wie sterbende Träume, werden von einer dicken Schneeschicht bedeckt und sind auf magische Weise verschwunden, noch bevor das Eis taut und die ersten Strahlen der Frühlingssonne nicht nur die Natur, sondern auch die Schüler aus ihrer Winterstarre erwecken.

Sehr zu Cecilians Bedauern hat ihre kurzweilige Komplizenschaft nichts an Regulus` distanziertem Verhalten ihr gegenüber verändert, ganz im Gegenteil. War er zuvor lediglich offenkundig desinteressiert an der jungen Steel, so scheint er sie nun zu meiden wie die Katze das Wasser. Doch die negative Korrelation zwischen dem Grad der Beachtung, welche er ihr nicht schenkt, und der wachsenden Gewissheit, sich zu dem geheimnisvollen Jungen hingezogen zu fühlen, steigt mit jedem Monat, der ins Land streicht, weiter an.

Noch dazu schwirrt seine Cousine Narzissa unablässig um ihn herum wie eine Motte ums Licht - wenn diese sich nicht gerade von Lucius Malfoy einlullen lässt -, was eine Annäherung ohne Publikum schier unmöglich erscheinen lässt. Sich der Gruppe um ihn herum anzuschließen, ein wenig belangloses Geplauder auszutauschen, liegt nicht in Cecilians begrenztem sozialen Fähigkeitsspektrum, also belässt sie es dabei, ihn aus der Ferne zu beobachten und glaubt tatsächlich, absolut niemand wisse, was in ihr vorgeht. Genau genommen gibt es nur eine Person, die Cecilians Sehnsucht durchschaut, sich allerdings nicht weiter dafür interessiert.

+

Ein weiteres Jahr vergeht, in dem sie nur Bella gehört (der ruhige Pol dieses ungleichen Zusammenschlusses zweier freiwilliger Außenseiterinnen ist, den man vielleicht als Freundschaft betiteln kann), keine Ambitionen zeigt, ihren Bekanntschaftshorizont zu erweitern, ehe Cecilia den Mut zusammen nimmt, Regulus Black anzusprechen.

Das aufgeschlagene Zauberkunstlehrbuch auf dem Tisch vor sich ignorierend, sitzt er spät abends alleine an einem der Kamine im Gemeinschaftsraum der Slytherins und starrt mit leerem Blick in die allmählich erlischende Glut, in der zerberstende Holzscheite kleine Aschewolken aushusten wie ein sterbendes Ungeheuer.

„Guten Abend, Regulus“, begrüßt sie den Schwarzhaarigen mit sanfter Stimme, welcher perplex zu ihr aufsieht; die Spiegelung des Feuers lodert noch immer in seinen wässrig-blauen Augen.

Einen Moment lang ist Cecilia von seinem intensiven Blick wie gelähmt, ehe sie tief Luft holt und fragt:

„Du bist doch ziemlich gut in Zauberkunst, nicht wahr?“

Ein sehr zögerliches Schulterzucken ist alles, was sie zur Antwort erhält. Es ist, als habe sich seine Reaktionszeit den beiden Schildkröten angepasst, die er quasi dauerhaft mit sich herumschleppt und von denen eine nun träge über den Tisch tapert, während die andere den Kopf aus seiner Tasche streckt, ohne auch nur den Hauch eines Anzeichens dafür zu geben, daraus hervorkriechen zu wollen.

„Würde es dir etwas ausmachen, mir bei der Hausaufgabe für Flitwick zu helfen? Ich habe einen Absatz in dem Buchkapitel noch nicht richtig verstanden“, lügt sie, weil ihr nichts Besseres einfällt und weil sie schlichtweg nicht weiß, wie man ein unverfängliches Gespräch beginnt.

Misstrauisch hebt Regulus eine Augenbraue und mustert sie eingehend, ehe er tonlos antwortet:

„Ich bin so gut wie durch. Schreib einfach ab.“

Mit diesen Worten kramt er seine Habseligkeiten zusammen, wirft Felder und Lehrbuch in die lederne Schultasche, greift nach seiner Schildkröte und hält Cecilia eine vollgekritzelte Pergamentrolle hin.

Der Stachel der Enttäuschung frisst sich unbarmherzig durch ihr Fleisch, doch das einstudierte Lächeln, welches Cecilia ihm schenkt, verrät nichts von ihren wahren Gefühlen.

„Danke, das ist sehr nett“, haucht sie und nimmt den Aufsatz an sich, obwohl sie gerade aus der Bibliothek kommt, wo sie ihren eigenen längst vervollständigt hat. Doch sich noch lächerlicher zu machen, indem sie dies zugibt, steht außer Frage.

Zwei Tage später lässt sie ihm seine Aufzeichnungen per Eule wieder zukommen, traut sich nicht, ihn noch einmal zu behelligen, doch fügt eine Notiz bei, in welcher sie ihm herzlichst dankt und anmerkt, ihn zur Entschädigung gerne am nächsten Hogsmeade-Wochenende auf einen Kaffee einladen zu wollen.

Eine Reaktion bleibt er ihr schuldig. Und so gibt Cecilia auf. Legt das obsessive Schmachten für diesen Jungen, in das sie sich viel zu lange schon hereingesteigert hat, ad acta. Vorläufig.

+

Mit mäßigem Erfolg versucht Cecilia die ihr widerfahrene Kränkung von sich zu schieben, indem sie sich bewusst macht, dass Regulus Black zwar zahlreiche lockere Bekanntschaften pflegt, doch niemanden wahrhaftig an sich heranlässt. Der Umgang zu den Mitschülern ihres Hauses bewegt sich auf einem seichten Spektrum zwischen höflicher Neutralität und spöttischen Witzeleien; einzig seine Cousine Narzissa scheint eine engere Bindung zu ihm zu genießen und ein paar Monate lang ist unverkennbar, wie hoffnungslos Regulus Narzissa hinterhersabbert. Mit ihrer natürlichen Leichtigkeit und diesem unbefangenen Frohmut verdreht die Blondine den Kerlen reihenweise den Kopf, was ihr Dank ihrer Naivität selbst jedoch vollkommen entgeht. Tatsächlich durchschaut sie nicht, dass die meisten nichts anderes im Sinn haben, als ihr süßliches Lächeln in eine lustvoll verzerrte Miene zu verwandeln, ihr nur an die Wäsche wollen.

Theoretisch tangiert Cecilia dieser Umstand peripher, doch die Erkenntnis, dass selbst Regulus auf diese widerwärtige *Jedermanns-Liebling-Masche* anspringt, verabscheut sie zutiefst.

In Narzissa Blacks Universum hingegen ist nur ein einziger junger Mann von Bedeutung. Lucius Malfoy hat die Kleine in der Hand; die Verlobung gleicht nur mehr einer Formalität, welche in nicht allzu ferner Zukunft sicherlich in abscheulichem Kitsch gebührend zelebriert werden wird.

Als Cecilia zu einem Abendspaziergang aufbrechen, die milde Frühlingsluft auf ihrem Gesicht spüren und endlich mal wieder vor die Tore des Schlosses kommen möchte, stolpert sie fast in die beiden Turteltauben hinein, die am Fuße der Treppe zu den Mädchenschlafsälen leise miteinander tuscheln und sich in fast schon niedlicher Unschuld mit züchtigem Händchenhalten und tiefen Blicken begnügen, anstatt in wilder Leidenschaft zu zergehen.

Ohne dem weitere Beachtung zu schenken bewegt sich Cecilia auf den Ausgang zu, indes ihr Blick auf Regulus fällt, der auf der Kante eines Sessel ganz in der Nähe hockt und seine Aufmerksamkeit nicht von dem Liebespärcchen abwenden kann. Etwas sehr Düsteres funkelt in seinen Augen, für das Cecilia nicht einmal ein Wort findet. Hass wäre nicht genug. Wut klingt so banal. Es hat etwas Beängstigendes an sich, lässt sie innehalten und ihren Plan vergessen.

Mit bebenden Händen massiert der Schwarzhhaarige seine Schläfen, scheint einen erbitterten Kampf mit sich selbst auszufechten und Cecilia hält es nicht für unwahrscheinlich, dass er jeden Moment aufspringen und Lucius an die Gurgel gehen könne ... Wie er es mit Sirius getan hat. Damals. Als sie für ihn gelogen hat. Was war der Dank? Nein, er hatte sie nicht darum gebeten, sie hatte es freiwillig getan. Er ist ihr nichts schuldig. Oder doch?

Verwirrt blinzelt sie, als Regulus tatsächlich hochschnellt, doch nicht wie erwartet auf Malfoy losstürmt, sondern raschen Schrittes, fast rennend den Raum verlässt.

Jäh erinnert Cecilia sich daran, dass sie selbst frische Luft hatte schnappen wollen, hält nun jedoch nicht mehr an ihrem Vorhaben fest, verwirft den Plan, will nicht den Verdacht erwecken, Regulus nachzustellen.

Seufzend wendet sie sich um und geht zurück in den Schlafsaal, im Stillen verärgert, sich noch immer derart von Regulus Black beeinflussen zu lassen.

+

Das vierte Schuljahr Cecílias neigt sich dem Ende zu und somit brechen auch die letzten Hogwarts-Wochen ihrer einzigen Bezugsperson Bellatrix an, die immer weniger Parallelen zu ihr aufweist (als wären sie sich jemals in irgendeiner Weise ähnlich gewesen ...), sich nun vollständig der Gruppe von Schülern zugetan hat, die den berüchtigten dunklen Magier, dessen Popularität von Tag zu Tag zunimmt, wie eine Götzenfigur verehren.

Cecilia schert sich nicht darum, teilt die Ideale, doch nicht den Fanatismus, und verspürt kein Verlangen, es der einst stetigen Gefährtin gleichzutun.

Sich auf ihre Lektüre zu konzentrieren erscheint im überfüllten Gemeinschaftsraum unmöglich, dennoch versteckt sie sich hinter dem schweren Wälzer, während sie das Gespräch zwischen Regulus und Narzissa belauscht - nicht, weil es sie interessiert, sondern weil sie keine andere Wahl hat, so laut wie Narzissa ihrem Cousin ihr Herzeleid klagt.

„Ich liebe ihn wirklich sehr, aber manchmal ... Ich weiß auch nicht so recht, manchmal werde ich unsicher, frage mich, ob ich das Richtige tue. Es ist töricht, nicht? Ich habe überhaupt keinen Grund zu zweifeln, und doch ...“, plappert Narzissa in einem fort und gibt sich damit zufrieden, dass Regulus keine Stellung bezieht, ihr Gejammer lediglich neutral abnickt. Seine glühende Begeisterung für Narzissa scheint rapide nachgelassen zu haben, wie Cecilia erheitert feststellt, obgleich sie beschlossen hat, keine emotionale Energie mehr auf den Jüngsten der Blacks zu verschwenden.

„Ich weiß, ich weiß, die meisten normalen Mädchen würden ihr Augenlicht dafür geben, einmal Malfoy Manor zu *sehen*, doch ich zweifle daran, ob ich Lucius wirklich heiraten und Herrin dieses unglaublichen Anwesens werden soll?“

„Ich denke, das wäre der Sache nicht sehr dienlich“, erwidert Cecilia trocken und ohne den Blick von ihrem Buch zu heben.

„Bitte?“, stößt Narzissa spitz aus und mustert Cecilia entgeistert, die für gewöhnlich kein Wort mit ihr spricht.

„Sein Augenlicht herzugeben, um etwas zu sehen ist ... nun ja, sagen wir: kontraproduktiv“, erklärt Cecilia mit schleppender Stimme und verdreht die Augen.

Regulus, der den Einwurf auch ohne nähere Erläuterung verstanden hat, grinst schief und nickt amüsiert. Für die Dauer eines Herzschlags treffen sich ihre Blicke, ehe Regulus die Schultern zuckt und seine Gesichtszüge entspannt, keinerlei Gefühlsregung mehr preisgibt.

„Das ist nicht komisch, Reggie“, rügt Narzissa ihren Cousin mit vorwurfsvoller Miene, doch dieser scheint ihr nicht zuzuhören, starrt plötzlich ausdruckslos ins Leere, ohne irgendetwas um sich herum wahrzunehmen. Kein weiteres Wort verlierend lässt Cecilia die beiden alleine und Narzissa plaudert weiter, als habe diese Unterbrechung nie stattgefunden.

+

Je näher der Sommer rückt, desto heftiger sprudeln die Hormone der jungen Magier über. Schrilles Gelächter schallt über die Flure, und einige besonders schamlos gewordene Mädchen springen sogar vor den lüsternen Augen ihrer männlichen Mitschüler halbnackt in den Schwarzen See. Manchmal nimmt Cecilia Anstoß am freimütigen, wilden Gebaren einiger Reinblüterinnen, doch zumeist lässt sie all dies kalt. Nichts berührt sie, nichts weckt ihre Sinne außer dem Gedanken an Regulus, dabei ist und bleibt dieses Gefühl von höchst merkwürdiger Natur. Unbestreitbar hegt sie eine latente Obsession für ihn, doch sind ihre Gefühle mehr hypothetischer Art.

Noch sehnt Cecilia sich danach, ihr Herz zu verlieren (oder wenigstens ansatzweise nachvollziehen zu können, was ihre Mitschülerinnen derart aus der Rolle wohlzogener, sitzsamer Töchter fallen lässt). Dass sie recht bald in eine Liebschaft hineingezogen werden soll, welche eine weitaus größere kognitive Dissonanz bezüglich ihrer moralischen Wertvorstellungen auslösen wird, ahnt sie zu diesem Zeitpunkt noch nicht.

Die Versuchung will, ich soll ihr ganz gehören

Bella vereinnahmt Cecilia für sich. Bella erhält ein eigenes Kapitel.

Warnung: Der angekündigte Femslash bezieht sich hauptsächlich auf dieses Kapitel.

Die Sommerferien zwischen dem vierten und fünften Schuljahr sollen die bis dato ereignisreichsten in Cecílias Leben werden, überfluten sie mit neuen Eindrücken und werfen die Einzelgängerin ohne Vorwarnung in den wilden Strudel der Interaktion eines undurchschaubaren Haufens Jugendlicher, denen sie sich trotz ständiger physischer Nähe kaum ferner fühlen könnte.

Der im beschaulichen Ivybridge gelegene Landsitz von Cygnus und Druella Black ist der jungen Steel schon seit Kindertagen ein Zufluchtsort aus der Einsamkeit ihrer nahe gelegenen Heimat Plymouth gewesen, und in diesen Ferien bleibt sie einfach dort. Ihre Eltern sind viel zu beschäftigt, der Niederkunft Richelles entgegenzufiebern, erwarten ihr erstes Enkelkind mit Hochspannung, und als ihr sehnlichster Traum, die Hoffnung auf einen männlichen Erben, der die Blutlinie der Steels fortsetzen wird, Anfang August in Erfüllung geht, ist ihre Euphorie kaum zu bändigen. Cecilia grämt sich kaum ob des Mangels an Aufmerksamkeit, welche ihr nun zuteil wird, sondern genießt die Erleichterung des von ihr abfallenden Drucks. Nun, da der Fortbestand der Familie gesichert scheint - und da sie ohnehin bloß ein Mädchen ist, das den Namen nicht weitergeben kann - eilt eine Verlobung ihrerseits nicht mehr. Dennoch sieht sie sich mit der schier unlösbaren Aufgabe belastet, selbst einen geeigneten Kandidaten zu erwählen, denn ihre Eltern scheinen ihr die Entscheidungsmacht überlassen zu wollen. Aber Cecilia weiß niemanden, der infrage käme. Ach, würden sie doch nur irgendjemanden bestimmen, ganz gleich wen, sodass nicht sie die Versagerin sein muss, die nicht einmal einen Mann für sich gewinnen kann.

Gefangen in der Ambivalenz aus willkommener Freiheit und Angst vor der unendlichen Leere ihrer Entscheidungsmöglichkeiten bemerkt Cecilia kaum, dass ihr Blick seit einigen Minuten an Regulus haftet, welcher an der gegenüberliegenden Uferseite des kleinen Sees sitzt und seine Nase in einem Buch vergräbt. Im Schatten der Bäume und des dicht an dicht wuchernden Buschwerkes ist ihr Aufenthaltsort vom prachtvollen Herrenhaus der Blacks nicht einsehbar; doch wer sollte sie schon beobachten?

Narzissa verbringt die meiste Zeit mit Druella und Cygnus in London, wo sie vermutlich tagtäglich Lucius in der Winkelgasse oder bei diversen gesellschaftlichen Ereignissen, Tanztees und Bällen trifft.

Physisch ist Andromeda zwar anwesend, doch seitdem ihr Cousin Sirius vor zwei Jahren der Familie den Rücken gekehrt und sich bei den blutsverräterischen Potters verschanzi hat, ist sie merkwürdig verschlossen geworden. Auch sie verbringt viel Zeit in London, doch weiß niemand so recht, was sie im Stillen beschäftigt, gar so nachdenklich werden lässt.

„Du kannst ihn bis zum Sankt Nimmerleinstag hypnotisch anstarren, mein Püppchen, und er wird dich doch nicht beachten.“ Bellatrix` Stimme ist nur ein dunkles Raunen an ihrem Ohr, fast leiser als der Klang ihres Atems, der Cecílias Hals streift. Ertappt schreckt die Blonde zusammen und ertastet mit einer Hand den akkuraten Sitz ihres sauber im Netz sitzenden Dutts, zupft ihr cremefarbenes Kleid zurecht, das farblich perfekt mit Haarband und Strickjacke harmoniert (Ton in Ton, unscheinbare Schlichtheit), ehe sie hochmütig die Augenbrauen hebt und in gespielter Teilnahmslosigkeit erwidert:

„Ich habe nicht den blassesten Schimmer, worauf du anspielst.“

Bellatrix` zynisches Kichern straft ihre Worte Lügen, klingt schrill und hohnerfüllt, viel zu laut, zu nah, zu

...

Regungslos verharrt Cecilia mit angehaltenem Atem, als sie Bellas Hand auf ihrem Oberschenkel spürt,

die sich langsam, aber fordernd ihren Weg unter den Saum ihres Kleides tastet.

„Geben wir ihm doch etwas zum Beachten“, flüstert die Schwarzhaarige und nähert sich ihrem Gesicht mit einem Cecilia bis dato unbekanntem Glimmen in den Augen, deren Iriden von einem derart dunklen Braun sind, dass die Jüngere kaum auszumachen vermag, wo diese enden und die Pupillen anfangen.

„Bella“, haucht sie zaghaft, indes die wilden Locken der anderen ihre Haut kitzeln, doch ihr Widerwillen ist eher formaler Natur. (Es gehört sich nicht, sollte unterbunden werden, aber Cecilia ist die Rolle der Entscheiderin nicht gerade auf den Leib geschneidert. Das Nein-Sagen bringt den vornehmen Töchtern niemand bei, und genau genommen ist Cecilians Einwand schlicht eine moralische Floskel gegen Bellas undamenhaftes Benehmen, kein ernstzunehmendes Veto gegen die Ältere, welche in dieser ungleichen Beziehung schon immer die Zügel in Händen hält.) Nicht für den Bruchteil einer Sekunde zuckt sie zurück, als Bellatrix` raue Lippen die ihren berühren, öffnet gehorsam den Mund, als Bellas Zunge fordernd darüber streicht, und gibt sich der unsittlichen Verruchtheit dieses Kusses - ihres ersten Kusses - einen unanständigen Augenblick lang widerstandslos hin.

Erst als Bellatrix` Hand ihre Scham erreicht, mit den Fingerkuppen über die Strumpfhose reibt und eine nie empfundene Spannung durch Cecilians Unterleib jagt, kommt diese blinzeln zur Besinnung, wird sich der Anwesenheit Regulus` gewahr und weicht keuchend vor der Schwarzhaarigen zurück. Beschämt senkt sie den Blick und schielt mit scheuen Augen errötend auf die andere Seite des im Licht der Mittagssonne glitzernden Sees.

Tatsächlich wendet Regulus den Kopf und sieht sie direkt an - Wie lange schon? Zum ersten Mal oder schon wieder?

„Er hat nichts gesehen“, versichert Cecilia mehr sich selbst denn Bella, dennoch antwortet diese verwegengrinsend:

„Besser für dich, das Gegenteil zu erhoffen.“

+

Fortan verbringt sie nahezu jede Nacht im trügerisch flackernden Kerzenschein in Bellas Bett, betäubt die Sehnsucht nach Regulus, der ab und an in Ivybridge vorbeischaudert und „Freunde“ mitbringt, welche mit ihm und Bellatrix große Pläne schmieden, die Befreiung der Reinblüter von der Indoktrination des Gutmenschengelabers, alle Menschen seien *gleichgleichgleich*, planen, nächtelang teure Spirituosen aus den Schränken ihrer Eltern in die gierigen Schlünder kippen und sich sehr erwachsen vorkommen.

Cecilia sitzt wortkarg in der Runde, fühlt sich unwohl, fürchtet eine unerwartete Rückkehr Bellas Eltern und nippt lustlos an ihrem viel zu süßen Rotwein. Endlich, nach all den Jahren der Ignoranz, schenkt Regulus ihr mehr Beachtung, doch mag sie diesen lauten, präventios daher schwafelnden, überheblichen Jungen mit seinen unrealistischen Allmachtphantasien, der er in Gesellschaft dieser Menschen ist, nicht sonderlich.

Manchmal besteht er darauf, Arcturus genannt zu werden, will kein *kleiner König* mehr sein.

Durch das Dickicht des Stimmgewirrs dringt die Stimme des Schwarzhaarigen neben Cecilia an ihr Ohr und sie hebt den Kopf, mustert durch die kalten Rauchschwaden von Zigarren und Kippen die eingesunkene Gestalt, die auf der dunkelgrünen Couch leicht vor und zurückwippt, auf den Boden vor sich starrt und nichts zu sehen scheint.

„Nie wieder schwach und klein“, murmelt er betrunken vor sich hin, spricht zu niemand Bestimmtem und wirkt, als nähme er den Salon und die anderen Jugendlichen darin gar nicht wahr.

„Du wirst nie wieder klein und erbärmlich sein, du wirst vernichtet, kleiner König.“

Seine Stimme ist getränkt mit abscheulichem Selbsthass, der Cecilia verängstigt.

Stumm schließt sie die Augen und fühlt Bellas Hände, Lippen, Zähne auf ihrer Haut, eine Erinnerung lebendiger als die Realität dieses Abends und Regulus` bedrohliche Stimme zu ihrer Rechten, die sie ausblenden, nicht mehr hören will, nur noch *vergessenvergessenvergessen*.

Sobald der Tag anbricht, benehmen Cecilia und Bellatrix sich vollkommen unauffällig. Nun, gemessen an

dem Standard, wie die beiden unterschiedlichen Frauen *unauffällig* definieren: Indes Cecilia die perfekte, wohlherzogene Reinblüterin mimt, ist Bella einfach nur Bella, mit all ihren Macken, Ticks und Absonderlichkeiten, doch ohne die Spur einer sexuellen Fehlorientierung.

Einzig im Schutze düsterer Nächte und hinter verschlossenen Türen entfesseln sie ihre Gelüste, geben sich ihnen hin, unwirklich und surreal, können die kognitive Dissonanz zwischen der Abscheulichkeit ihrer Handlungen und dem Genießen eben jener von sich fortschieben und fernab jedweder Konventionen loslassen, frei sein, nicht mehr denken, fühlen, hassen, lieben, Schmerz empfinden; nur zwei Körper auf der Suche nach Erfüllung.

Wer kann schon sagen, wann ein Traum nur ein Traum ist, ob nächtliche Geschehnisse tatsächlich stattfinden, Wirklichkeit geworden sind, oder sich nur im bodenlosen Ozean des bewusstseinslosen Schlafes abgespielt haben?

Cecilia weiß, dass sie sich (vor Bella und ihren eigenen Handlungen) ekeln und in Grund und Boden schämen sollte, ein ehrloses, triebgesteuertes Wesen geworden zu sein, doch tut sie es nicht. Was sie miteinander treiben, ist falsch, aber viel größer als ihr mickriges schlechtes Gewissen ist die antizipierte Reue bei der Vorstellung, Bella abzuweisen.

Irgendwo zwischen Heilrufen auf den Dunklen Lord und klebrigem Rum beschließt Bellatrix, Rodolphus Lestrage zu ehelichen, doch als alle Gäste verschwunden sind, kriecht sie zurück in Cecilians Bett, welche die Ablenkung dankbar annimmt, zulässt, dass Bellas Hände ihren Kopf harsch nach unten in ihren Schoß drücken, sie dominant dirigieren und auch ihren eigenen Körper unter Wonnen der Lust erzittern lassen.

Cecilia hat sich das Denken und Fühlen abgewöhnt, lässt die körperliche Befriedigung über den Schmerz triumphieren und verdrängt die Tatsache, dass diese intime Zusammenkunft nur ein wochenlang andauernder Abschied von der einzigen Freundin ist, die sie je gehabt hat.

+

Kurz vor Ende der Ferien gesellt sich auch Barty Crouch jr. zu der illustren Gesellschaft junger Reinblüter aus gutem Hause (oder war er schon von Anfang an dabei? Cecilia kann sich nicht entsinnen - und es ist ihr auch gleich) und sucht die Nähe der jungen Steel.

Auf seine lahmen Anmachsprüche geht sie kaum ein, hat wenig Interesse an dem milchgesichtigen, sommersprossigen Jungen mit dem strohblonden Strubbelhaar, der ihr plumpe Komplimente zuraunt, an deren Aufrichtigkeit Cecilia nicht nur deswegen zweifelt, weil sie das einzige unverlobte weibliche Wesen im Raum ist.

„Verzieh dich, du Witzfigur“, faucht Bella ihn an und unterbindet jedweden weiteren Annäherungsversuch Bartys. „Such dir ein Gör auf deinem Niveau. Cecilia spielt nicht nur in einer anderen Liga, du suchst in der komplett falschen Sportart.“

Je tiefer Bellatrix sich in die Pläne der angehenden Todesser hineinziehen, davon vereinnahmen lässt und mehr und mehr nur noch dafür brennt, desto desinteressierter gibt sie sich gegenüber Cecilia. Doch sobald Regulus der Blonden auch nur den Hauch von Aufmerksamkeit schenkt, ist Bella gleich zur Stelle, umkreist das Mädchen wie eine Löwin ihre Beute, hat plötzlich nur noch Augen für Cecilia und schirmt sie von den Blicken der anderen ab. Wie sie es immer getan hat. Ein Umstand, der Cecilia nun zum ersten Mal in aller Deutlichkeit bewusst wird, doch die ernüchternde Erkenntnis, dass es ihr egal ist, ohnehin keine Rolle spielt, holt die junge Steel schneller ein, als ihr lieb ist. Würde sie sich doch so gerne wenigstens für eine Weile in Bellas besitzergreifenden Taten sonnen ... Aber das Eingreifen der Älteren ist überhaupt nicht vonnöten, ist sie doch ohnehin der einzige Mensch, der wahrhaftig Cecilia begehrt, sie jahrelang gerne in seiner Nähe hatte.

Nun begreift auch Cecilia, dass die Freundin sie nie für Regulus hat interessant machen wollen. Nein, sie wollte ihn abstoßen, von ihr fernhalten, ihren Besitz kennzeichnen; aber was macht das schon für einen Unterschied?

+

Der letzte Tag in Ivybridge bricht an, ehe Cecilia überhaupt richtig dort angekommen ist. Dennoch fühlt es sich an, als sei eine Ewigkeit vergangen, seitdem sie Hogwarts zum letzten Mal gesehen hat, und je länger sie darüber nachsinnt, desto mehr fühlt es sich an, als sei sie schon immer nur hier gewesen, bei Bella und dieser merkwürdigen Konstellation aus ehrgeizigen und törichten jungen Reinblütern, die nach Macht und Größe streben, das Schwache und Erbärmliche vernichten wollen, wie Regulus so präzise zusammengefasst hat.

Passiv treibt Cecilia durchs Leben, lässt sich von den Wellen tragen, ohne selbst jemals ernsthaft einen Kurs einzuschlagen und die Anstrengung aufzubringen, diesen auch konsequent zu verfolgen, und fragt sich leise, wie sie ohne ihre Sturmflut, ohne Bella weitermachen soll. Wohin führt ihr Weg sie ohne Berührungspunkte mit der Außenwelt? Wie soll sie vorwärtskommen, ohne in eine Richtung geschubst zu werden?

Der Abschied fällt ihr schwer, doch lässt sie sich nichts anmerken, erwähnt Rodolphus mit keiner Silbe, blickt nur noch der Einsamkeit, welche sie in Hogwarts erwartet, mit finsterer Gewissheit entgegen, dass ihr Sinnen nach Regulus schon immer ein Trugschluss gewesen ist. Die vergangenen Wochen haben sie eines Besseren belehrt, ihr aufgezeigt, dass es nichts weiter als ein Hirngespinnst war. Sogar der aufbrausende, bösertige Regulus ist ihr lieber als dieser eiskalte *Arcturus*, der zu sein er versucht.

Oder insgeheim schon immer war?

Kapitelvorschau: „Sirius will dich heiraten?“, bringt Regulus plötzlich zusammenhanglos hervor und es vergehen einige Sekunden, ehe Cecilia begreift, worauf er anspielt. Wie er nun darauf kommt und weshalb er offensichtlich nur Bruchstücke ihrer Auseinandersetzung rekapitulieren kann, erschließt sich ihr beim besten Willen nicht.

Der hellste Stern am Firmament

Kapitel: 4/30

*Love's a curious thing,
it often comes disguised.
Look at love the wrong way,
it goes unrecognized*
Look with your heart - LND

Der Beginn des neuen Schuljahres, Cecílias fünftem in Hogwarts, hält eine nicht antizipierte Überraschung für sie bereit, welche die junge Slytherin erneut ins Grübeln bringt, ihre negativen Erfahrungen aus den Sommerferien allmählich verblassen lässt.

Ohne ersichtlichen Grund beansprucht Regulus den für gewöhnlich meist leeren Platz in der hintersten Bankreihe neben Cecilia plötzlich für sich, beginnt immer wieder oberflächliche Gespräche mit ihr, die allerdings an ihren vorsichtigen, lakonischen Antworten verkümmern. Hin und her gerissen zwischen der Verärgerung über ihre Unfähigkeit zur ungezwungenen Kommunikation und ihrer Überzeugung von der Richtigkeit, sich von ihm fernzuhalten, bleiben Cecílias Gedanken gefangen in ihrem eigenen Kopf; und so ist es nicht verwunderlich, dass Regulus sich bald jemand anderem zuwendet, so etwas wie eine Freundschaft mit Iole Leicester eingeht, dem seltsamen Mädchen mit den kalten, toten Augen.

+

Geradezu spöttisch lacht die Septembersonne vom klaren, blauen Himmel auf sie herab, scheint ganz Slytherin zu verhöhnen. Mehr zufällig beobachtet Cecilia, als sie von einem ausgedehnten Spaziergang zurückkehrt, das beschämende Ende des letzten Quidditch-Trainings vor dem großen Spiel gegen Gryffindor. Obgleich es das erste in dieser Saison ist, wird der Ausgang von den Schülern sämtlicher Häuser mit einer Spannung erwartet, als entschiede jener das komplette Turnier. Ein ganzes Rudel Schüler in scharlachroten Umhängen - selbstverständlich angeführt von James Potter und Sirius Black - hat sich auf den Tribünen zusammengefunden, um den Schlangen ihre Verachtung lauthals entgegen zu speien und sie mit ohrenbetäubendem Grölen zu verhöhnen. Sogar aus der Ferne ist unschwer zu übersehen, wie sehr Regulus die Rufe seines Bruders aus dem Konzept bringen. Da Sirius` siebtes Jahr in Hogwarts angebrochen ist, wird das bevorstehende Spiel das letzte der Brüder gegeneinander sein, weshalb beide mehr als erpicht darauf sind, final über den verhassten Menschen zu triumphieren, der bedauerlicherweise dieselben Eltern teilt.

Nachdem das Training beendet ist, schlendert Cecilia noch eine Runde um den kristallklaren See, genießt die letzten Strahlen der Sommersonne und versucht, an nichts und niemanden zu denken, nur den Moment zu leben, all die schönen Facetten der sauberen Landschaft in sich aufzunehmen; und malt sich aus, wie ihr eigenes Anwesen einmal aussehen soll. Ganz gleich, welchen Mann sie ehelicht, es soll nur weitläufig, gepflegt und ihr Eigen sein, mehr verlangt sie doch gar nicht vom Leben.

Auf dem Rückweg zum Schloss jedoch wird sie unfreiwillig Zeugin einer unschönen Auseinandersetzung, so denn man die Szenerie aufgrund der ungleichen Kräfteverteilung überhaupt als solche betiteln kann.

Zuerst fällt ihr Blick auf die vier Idioten aus Gryffindor, die sich selbst die *Rumtreiber* nennen, ein lächerlicher Haufen Schwachköpfe, zu denen auch Regulus` Bruder Sirius gehört. Erst als sie ihren Blicken folgt, erkennt sie Regulus selbst, der gut zwei Meter über dem Boden schwebt, in der Bewegung erstarrt zu sein scheint und keinen Mucks von sich gibt. Offenbar haben sie ihm nicht nur mittels des Levicorpus-Zaubers buchstäblich den Boden unter den Füßen weggerissen, sondern ihn zusätzlich mit einem Ganzkörperklammerfluch belegt.

„Na, macht sich der kleine König gleich in die Hosen?“, jöhlt Sirius, dessen ausgestreckter Zauberstab auf den Jüngeren deutet.

„Geht das überhaupt unter dem Petrificus?“, gibt Potter zu Bedenken und fügt mit gespielter Besorgnis hinzu: „Nicht, dass er noch platzt.“

„Ihhh!“, kreischt Pettigrew auf und kichert überdreht.

Der vierte im Bunde, Remus Lupin, hält sich im Hintergrund und sieht sich wiederholt unbehaglich um, lacht nicht, greift jedoch auch nicht ein.

Ohne nachzudenken - eine Tugend, welcher sie ohnehin abgeschworen hat - nähert Cecilia sich dem Pack mit großen Schritten und weist Sirius an:

„Lass die Kinderein.“

„Ohlala“, stößt Potter aus und klatscht begeistert in die Hände. „Regulus hat eine Freundin“, ätzt er mit hoher, verstellter Stimme, stößt Sirius mit dem Ellenbogen an und nickt in Richtung der Blondes.

Endlich wendet Sirius den Blick von seinem Bruder und mustert Cecilia abschätzig von Kopf bis Fuß, ehe er mit vor Abscheu triefender Stimme sagt:

„Ihr beide seid wahrhaftig ein *nettes* Pärchen. Der Irre und die miese kleine Verräterin.“

„Lass gut sein, Tatze“, mischt Lupin sich mit einem Mal sorgenvoll ein, ist offenbar nicht scharf auf eine Eskalation. „Ich glaube, Hooch schleicht hier noch herum und du willst dir ausgerechnet *dieses* Wochenende doch nicht schon wieder durch Nachsitzen verderben lassen, oder?“

„Du hast nur bekommen, was du verdient hast, und nun lass ihn runter“, zischt Cecilia, Lupin ignorierend, und verengt die Augen zu wütenden Schlitzen. Schon seit Kindestagen hat sie wieder und wieder erlebt, wie Sirius den Jüngeren schikanierte, und obgleich sie selbst Regulus nicht mehr allzu zugetan ist, verurteilt sie Sirius` fleghaftes Betragen zutiefst.

Augenrollend schnaubt Sirius, der in ihren Worten nur *Blutsverräter* versteht, wirft ihr einen gehässigen Blick zu und schnippt mit dem Zauberstab, woraufhin sein Bruder ruckartig aus der Erstarrung erwacht und in die Tiefe stürzt.

„Da hast du, was du wolltest“, feixt er und fügt über die Schulter hinweg hinzu, während Remus ihn mit sanfter Gewalt hinter den anderen beiden herschleift, die bereits den Rückzug angetreten haben:

„Leg deinen Chihuahua demnächst an die Leine, oder ich kann für nichts garantieren. Glaub mir, wenn ich dich hätte heiraten müssen, du kleine Heuchlerin, wäre mir sogar ein Sprung vom Astronomieturm attraktiver erschienen.“

Ohne ihm weitere Beachtung zu schenken überbrückt Cecilia mit wenigen Schritten die Distanz zu Regulus, der sich umständlich aufzurappeln versucht. Wortlos will sie ihm die Hand reichen, um ihm aufzuhelfen, doch Regulus schubst sie fort, richtet sich von alleine auf und stößt zornentbrannt aus:

„Na los, lach schon! Verfluch mich dafür, dass Slytherin meinetwegen verlieren wird.“

Schweigend und mit regloser Mimik reibt sie über die Stelle auf ihrem Handrücken, die er getroffen hat, und sieht ihn nur an.

„Ach, lass mich bloß in Ruhe“, attackiert er sie plötzlich und erweckt trotz seines schmalen Körperbaus einen bedrohlichen Eindruck, von dem Cecilia sich jedoch nicht einschüchtern lässt. Kopfschüttelnd setzt sie eine hochmütige Miene auf, dreht sich auf dem Absatz um und schreitet von dannen.

Weit kommt sie nicht, denn jäh holt er sie ein, zittert aus Gründen, die sich ihr nicht erschließen, und sagt nun leise, in völlig veränderter Stimmlage:

„He, Cilia. Ich hab's nicht so gemeint.“ Seine Aussage klingt eher nach einer Frage, erinnert sie unwillkürlich an seine Entschuldigung, damals, nach seinem Wutausbruch wegen Sirius.

„Dann bitte ich dich, solche Anfeindungen mir gegenüber zukünftig zu unterlassen“, repliziert sie scharf, doch als sie in sein Gesicht blickt, die nahezu kindliche Verwirrung darin erkennt, werden ihre Züge fast unmerklich weicher.

„Tut mir leid. Ich bin nur ... Was habe ich gesagt?“, fragt er mit einem Mal sehr leise, wirkt nachdenklich und unsicher.

„Dass ich dich in Ruhe lassen soll?“, wiederholt die Blonde pikiert und runzelt verständnislos die Stirn.

„Davor?“

„Dass ich dich auslachen soll“, repetiert sie langsam und ist sich nicht sicher, ob er sie zum Narren halten, sich einen üblen Scherz erlauben will.

„Hast du?“, hakt er nach und klingt dabei so aufrichtig unwissend, als habe sich dieses Ereignis in seiner Abwesenheit zugetragen.

„Nein“, sagt sie ruhig und mustert ihn aufmerksam.

„In Ordnung“, nickt er, ohne sie anzusehen und fügt ein leises: „Danke“, hinzu.

„Was ist los mit dir?“, platzt es aus ihr heraus - berechtigterweise, wie sie angesichts seiner merkwürdigen Fragen findet.

Kurz hält Regulus inne, fährt sich durch das rabenschwarze Haar und kneift die Augen zusammen, ehe er ausweichend erwidert:

„Ich will nur ... endlich beweisen, dass ich kein Versager bin, wie alle glauben, auch wenn sich außer meinem Bastard von Bruder niemand traut, es mir ins Gesicht zu sagen.“

„Ich halte dich nicht für einen Versager“, sagt Cecilia nach einem Moment des Schweigens ehrlich. Seine unerwartete Offenheit bezüglich dieses Eingeständnisses beeindruckt sie, weshalb sie es unterlässt, ihn wissen zu lassen, dass sie sehr wohl bemerkt hat, wie er sich um den eigentlichen Kern ihrer Frage herummanövriert hat.

„Das ist nett“, sagt er leise und blickt direkt in ihre dunkelblauen Augen. Ohne sich daran zu erinnern, ihren Arm bewusst gehoben zu haben, streicht Cecilia mit dem Zeigefinger über seine Schläfe und wischt einen Tropfen von seiner bleichen Haut, der aus einer Platzwunde unter seinem Haaransatz rinnt.

„Du blutest“, stellt sie mit besorgter Miene fest, doch Regulus zuckt abwehrend die Schultern und meint:

„Ach, das ist nichts.“

Trotzdem zieht die Blonde den Zauberstab aus der Innentasche ihres Umhangs hervor und fragt:

„Ist es in Ordnung, wenn ich das heile?“

„Solange du mir nicht das Hirn aussaugst“, scherzt er schief grinsend, doch sein Lächeln schwindet, als er mit merkwürdig hohler Stimme hinzufügt:

„Obwohl ich es womöglich als ernsthafte Alternative in Betracht ziehen sollte.“

Cecilia übergeht diesen Satz, hebt die rechte Hand und legt die Spitze des Zauberstabes an seinen Kopf, flüstert jedoch, bevor sie den Heilzauber ausspricht:

„Vertraust du mir nicht?“

Regulus antwortet nicht und der durchdringende Blick, mit welchem er sie bedenkt, macht die junge Hexe nervös, lässt ihre Hand erbeben.

„Wenn du lieber zu Pomfrey gehen magst, verstehe ich das“, sagt sie leise, doch Regulus schüttelt fast unmerklich den Kopf und murmelt:

„Alles gut.“

Wieder bleibt die wichtigere Frage offen, noch einmal weicht er ihr aus, aber Cecilia besitzt Anstand genug sich zu zügeln, nicht weiter nachzubohren. So viel Privatsphäre wird sie ihm wohl einräumen müssen, diesem Jungen, den sie doch kaum kennt, wenn sie ehrlich zu sich ist.

Rasch wendet sie den Blick von seinen strahlend blauen Augen ab und murmelt konzentriert:

„Reuro.“

Binnen Sekunden ist die Wunde geschlossen, ohne dass es den Anschein erweckt, Regulus hätte größeren geistigen Schaden von ihrer magischen Intervention getragen.

Als habe er ihre Gedanken gelesen, wiegt der Schwarzhaarige mit ernster Miene sein Haupt hin und her, ehe er mit den Knöcheln gegen seine Schädeldecke pocht und fragt:

„Hörst du was rappeln?“

Irritiert öffnet Cecilia den Mund, schließt ihn wieder, ohne etwas zu erwidern und neigt verneinend den Kopf.

„Gut, dann scheint mein Hirn noch vollständig zu sein“, lacht er auf und wirkt mit einem Mal seltsam gelöst, fast schon lässig und unbeschwert. Cecilia kann nicht anders, als leise in sein Lachen einzustimmen, obgleich sein rascher Stimmungswechsel ihr noch größere Schwierigkeiten bereitet, ihn zu durchschauen.

Wann immer sie versucht, ihn auch nur ansatzweise zu verstehen, ist ihr, als blicke sie auf eine undurchdringliche Mauer, und jedes Mal, wenn sie glaubt, ein winziges Loch zwischen den Steinen gefunden zu haben, bröckelnden Mörtel abkratzen zu können, offenbart sich ihr dahinter nur mehr ein weiteres massives Hindernis.

„Sirius will dich heiraten?“, bringt er plötzlich zusammenhanglos hervor und es vergehen einige Sekunden, ehe Cecilia begreift, worauf er anspielt. Wie er nun darauf kommt und weshalb er offensichtlich nur Bruchstücke ihrer Auseinandersetzung rekapitulieren kann, erschließt sich ihr beim besten Willen nicht, doch erklärt sie ohne weitere Umschweife:

„Nein, nein. Das hast du falsch verstanden. Es ist nur so: Bevor dein Bruder ... zum Blutsverräter wurde, zogen unsere Eltern in Betracht, uns zu vermählen.“

„Das wusste ich nicht“, erwidert Regulus, dessen Miene nun wieder ausdrucksloser ist, und fügt mit einem jäh aufglimmenden hinterlistigen Funkeln in den hellblauen Augen gehässig hinzu:

„Bist du traurig, dass er sich disqualifiziert hat? Viele Mädchen stehen auf ihn, nicht?“

„Nein“, entgegnet Cecilia entschieden, fast schon empört. „Ich war ihm nie sonderlich zugetan.“

Ein Gespräch mit Regulus zu führen gleicht einem Drahtseilakt; nein, schlimmer noch, denn eigentlich ist Cecilia nicht einmal in der Position, irgendetwas zu steuern, kann sich so vorsichtig herantasten, wie es ihr beliebt, und trotzdem jeden Moment in bodenlose Tiefe stürzen, denn Regulus steht nicht still am anderen Ende des Seiles. Er ist derjenige, der es wieder und wieder erschüttern lässt, um ihr schließlich ein Auffangnetz zu spannen; sie hinunterstößt und ihr in letzter Sekunde die Hand reicht, erst zupackt, wenn sie seinen Fingern schon fast entglitten ist.

Genug der Vorsicht. Wenn sie schon fallen muss, dann auch selbstverschuldet. Worin liegt sonst der Lernwert?

„Weshalb glaubst du, habe ich sonst zu *dir* gehalten und nicht zu Sirius? Obwohl er die Wahrheit gesagt hat.“

Es besteht kein Zweifel daran, dass Regulus sofort versteht, wovon sie spricht, denn bei der implizierten Erwähnung dieses Vorfalls, der mehr als zwei Jahre zurückliegt, schlägt seine angriffslustige Stimmung erneut um. Wie um sich kleiner zu machen, zu verstecken, vergräbt er die Hände tief in den Taschen seines Umhangs und zieht die Schultern ein.

„Ich muss los“, nuschelt er und humpelt mehr über die Wiese davon, als dass er läuft. Offenbar hat er sich bei dem Sturz schwerer verletzt, als er zugeben mag.

Fassungslos starrt Cecilia ihm hinterher, hat seine Reaktion zwar fast vorausgeahnt und kann doch nicht glauben, wie merkwürdig er sich benimmt; ist gleichsam abgestoßen wie fasziniert von seiner Unberechenbarkeit.

+

Müde betritt Cecilia einige Tage später den Gemeinschaftsraum, nachdem Madam Pince sie zur Sperrstunde buchstäblich aus der Bibliothek gekehrt hat. Nur noch wenige Schüler sitzen in kleinen Grüppchen zusammen; der Großteil hat sich bereits in die Schlafsäle begeben, und zunächst stellt sie erleichtert fest, dass genügend Sitzgelegenheiten unbelegt sind, sodass sie den Abend in ungestörter Einsamkeit ausklingen lassen kann.

Aus der Ferne sieht die Sitzgruppe in der hinteren Ecke des Raumes, bestehend aus mehreren Sesseln und einem Sofa, verlassen aus. Als Cecilia jedoch dort angelangt ist und sich zwischen zwei Polstermöbeln hindurchschlängelt, fällt ihr Blick auf Regulus, der es sich so tief versunken auf der Couch bequem gemacht hat, dass man ihn von hinten nicht ausmachen konnte. Geistesabwesend starrt er durch eines der großen runden Fenster in das dunkelgrüne Algendickicht des Schwarzen Sees, indes seine zwei Schildkröten auf der Armlehne zu seiner Linken dösen. Zunächst erweckt es nicht den Anschein, als habe er sie bemerkt, aber Regulus belehrt sie eines Besseren, indem er ohne den Blick von der Glasscheibe wegzudrehen leise sagt:

„Guten Abend, Cecilia.“

Gar so absent ist er demnach nicht gewesen und bringt die junge Slytherin durch seine unvermittelte Begrüßung leicht aus dem Konzept - welches sie ohnehin nicht hatte.

„Ich ... wollte nicht stören“, stammelt sie überrascht, fängt sich jedoch rasch und fragt höflich:

„Darf ich mich zu dir setzen?“

„Tu dir keinen Zwang an“, entgegnet er tonlos. Unsicher lässt Cecilia sich neben ihm auf dem Sofa nieder, doch für einige Minuten erweckt Regulus nicht den Anschein, zu einem Gespräch aufgelegt zu sein, was das Unbehagen der jungen Hexe stetig wachsen lässt. Mehr um ihren Fingern eine Beschäftigung zu geben, greift sie nach einem Buch, das jemand auf dem Tisch vergessen haben muss, und blättert wahllos durch die vergilbten Seiten, als Regulus endlich den Kopf wendet, um sie näher in Augenschein zu nehmen.

„Faszinierend, nicht?“, meint er schließlich und deutet durch ein Kopfnicken auf die Glasscheibe, hinter der sich ein Schwarm winziger Fische in den Tiefen des Schwarzen Sees tummelt.

„Mh“, macht die Blonde nur, zupft ihre Robe zurecht (als gäbe es irgendetwas daran zurecht zu zupfen ...) und ergänzt im Stillen:

So wie du.

„Weißt du, was mir an dir missfällt?“, lächelt Regulus geheimnisvoll und rückt näher an sie heran, was Cecilia dazu veranlasst, gekränkt die Schultern zu zucken und ein abweisendes Gesicht zu machen.

Wortlos hebt der junge Black die Hand und streicht über ihre strenge Frisur. Nicht ein einziges Haar sitzt am falschen Platz, kein Makel ist zu erkennen, was sie derart unnatürlich aussehen lässt, dass es den Betrachter an eine Schaufensterpuppe erinnert. Vorsichtig schiebt er neben ihrem Ohr den Zeigefinger unter ihre straff von Spangen zurückgesteckten Haare und zieht eine einzelne Strähne daraus hervor, streift dabei federleicht ihre Wange. Seine Berührungen brennen auf ihrer Haut und Cecilia schlägt verlegen die Augen nieder, spürt, wie ihr unter seinem intensiven Blick die Röte ins Gesicht schießt.

„Das steht dir besser“, stellt er fest, indes er sich zurücklehnt und sein Werk mit schief gelegtem Kopf betrachtet.

Irritiert runzelt Cecilia die Stirn, weiß nichts darauf zu erwidern und bleibt ratlos zurück, als Regulus sich lächelnd erhebt, ihr eine gute Nacht wünscht und mitsamt seiner Schildkröten verschwindet.

+

Einen der letzten angenehmen Tage vor dem regnerischen Herbststeinbruch nutzend erledigt Cecilia ihre Schularbeiten an diesem Samstagnachmittag in einem der Innenhöfe von Hogwarts. Der dichte Efeu, welcher wild um die Gitterstäbe neben ihr wuchert, schirmt sie von den Blicken ihrer Mitschüler ab, während eine angenehm frische Brise sacht durch die Blätter raschelt.

Diesmal schielt sie nur kurz zur Seite, als sich jemand zu ihr gesellt, neben ihr Platz nimmt und plötzlich zwei Schildkröten zwischen sie setzt.

„Wie geht's so, Cilia?“, fragt Regulus und klingt dabei nicht einmal ansatzweise so unbefangen, wie seine unschuldige Frage vermuten ließe.

„Gut“, erwidert sie einsilbig, den Blick fest auf ihren Aufsatz geheftet, nicht in der Stimmung, sich den heutigen Tag durch seine Launen vermiesen zu lassen.

„Wie sind die Hausaufgaben heute?“, hakt er weiter nach und Cecilia wiederholt:

„Gut.“

„Weißt du“, beginnt er nach kurzem Schweigen, das nur durchbrochen war von dem leisen Kratzen ihrer Feder auf dem Pergament. (Und eigentlich weiß Cecilia gar nicht mehr, was sie überhaupt schreibt, kopiert nur stumpf einen Satz aus dem Lehrbuch, um ihn nicht ansehen zu müssen, nicht so zu wirken, als interessiere sie sich für ihn.)

„Weißt du“, wiederholt er und setzt eines seiner Reptilien auf ihren Aufsatz, sodass sie am Weiterschreiben gehindert wird und endlich den Kopf hebt.

„Manchmal können einen die Schildkröten ganz schön stressen“, fährt er fort, was Cecilia dazu veranlasst, argwöhnisch eine Augenbraue zu heben.

„Neulich ist diesem kleinen Kerl eine Motte im Hals stecken geblieben und ich musste ihm kräftig auf den Rücken klopfen. Was wäre ich da beinahe geworden?“, fragt er schelmisch gienend und Cecilia hat Mühe, dies nicht zu erwidern, schafft es jedoch, eine neutrale Miene aufrecht zu erhalten, während sie betont gelangweilt entgegnet:

„Keine Ahnung.“

„Panzerknacker“, löst Regulus das Rätsel auf und sein Grinsen verbreitert sich. „Verstehst du?“, will er wissen und deutet auf den Rücken der Schildkröte. Da die Blonde nicht reagiert, erklärt er fast ein wenig ... enttäuscht (so sie seine Mimik denn richtig deutet):

„Den Witz habe ich mir selbst ausgedacht, extra für dich.“

Nun ist es mit ihrer Selbstbeherrschung vorbei und Cecilia kann sich ein verräterisches Zucken ihrer Mundwinkel nicht mehr verkneifen.

„Na, also“, meint Regulus triumphierend. „Endlich habe ich dich zum Lächeln gebracht. Zum Lachen nicht, aber immerhin zum Lächeln.“

„Ja“, seufzt sie und sieht ihn wohlwollend an. „Ja, das hast du.“

„Nun, das war alles, was ich beabsichtigt habe“, beendet er ihr Gespräch abrupt und wünscht ihr noch viel Erfolg bei dem Aufsatz, ehe er so überraschend schnell wieder verschwindet, wie er aufgetaucht ist.

Auf sein absonderliches Verhalten kann Cecilia sich immer weniger einen Reim machen, doch beunruhigt sie dies nicht einmal annähernd so sehr, wie es das eventuell sollte. Nein, endlich bringt wieder jemand frischen Wind in ihre Leere, gibt ihr Anlass zum Grübeln und weckt ihr Interesse, stupst sie sanft an, sodass sie weiter durch die Wogen des Lebens gleitet, anstatt im unendlichen Nichts zu versinken.

In Gedanken treibt sie auf dem Rücken liegend übers Meer, vor sich die weite Schwärze, doch Regulus ist ihr hellster Stern am Firmament, Fixpunkt, Orientierungshilfe und ewig schier unerreichbares Ziel.

Über Rückmeldung in Form von Lob, Kritik oder Spekulationen bezüglich des weiteren Handlungsverlaufes, Regulus` Störung oder was auch immer euch einfällt, würde ich mich wahnsinnig freuen.

Kapitelvorschau: Sein warmer Atem streift ihre ausgekühlte Haut und wischt jedweden klaren Gedanken aus ihrem Bewusstsein, doch Cecilians Warnsysteme schlagen Alarm, mahnen sie instinktiv zur Vorsicht.

Totale Finsternis

*It slips into your thoughts
It infiltrates your soul
It takes you by surprise
Then seizes full control
Love never dies*

Die warme Septembersonne senkt sich langsam über den Ländereien von Hogwarts, scheint im Schwarzen See, dessen spiegelglatte Oberfläche die letzten orangeroten Strahlen reflektiert, zu versinken. Auf einem Steg nahe dem Verbotenen Wald sitzen Regulus Black und Iole Leicester dicht nebeneinander, unterhalten sich leise. Ein Anblick, der Cecilia beinahe mehr missfällt als Regulus' elendes Schmachten für Narzissa.

Es ist nichts, sagt sie sich und kann doch den Blick nicht davon abwenden, verlangsamt ihren Gang und beobachtet die beiden. Wie ein elender Voyeur kommt sie sich allmählich vor, verfolgt jeden Schritt dieses Jungen bereits seit Jahren, erfolglos, betrachtet sein Leben nur von Weitem, ist jedoch kein Teil davon, wird es nie sein.

Schon will sie weitergehen, als sie aus dem Augenwinkel wahrnimmt, wie Leicester sich vorbeugt und ... Hat sie ihn geküsst? Nein, Regulus weicht vor ihr zurück, sagt etwas, doch Cecilia ist zu weit entfernt, um seine Worte zu verstehen, den Ausdruck auf seinem Gesicht zu erkennen.

Die Angst erscheint unbegründet. Eine geradezu absurde Vorstellung, Regulus möge sich auf dieses Gör aus dem Waisenhaus einlassen, dessen Herkunft ungeklärt ist (ein reinblütiger Bastard, wie gemeinhin angenommen wird, doch selbst wenn eine absolut inakzeptable Verbindung für einen Black).

Die Erleichterung machte sich zu früh in ihr breit, denn kaum einen Wimpernschlag später ist *Regulus* es, der den Arm um die Dunkelhaarige legt und ihr ganz unverkennbar die Zunge in den Rachen schiebt.

Cecilias Herz rast wie wild in ihrer Brust. In ihrem Kopf herrscht betäubende Leere. Die gefiederten Biester in ihrem Bauch rebellieren, schreien auf vor stummer Pein, und Cecilia rennt. Nur noch fort hier, weit weg und nie wieder einen Gedanken an den Jungen mit den viel zu blauen Augen verschwenden. Niemals.

+

Bartys Küsse schmecken nach klebrigem Rum und kaltem Rauch; seine Hände sind ungeschickter als die Bellas, fummeln ungeduldig am Verschluss ihres Korsetts herum, und doch lässt er Cecilia für eine halbe Stunde vergessen. Das unzüchtige Treiben mit Bella, verbotene Lust, wieder und wieder; unerwiderte Gefühle für Regulus, schmerzhaft und erniedrigend.

So verliert sie ihre Unschuld - so man ihren Zustand noch derart betiteln kann nach allem, was sie im Sommer mit Bellatrix getrieben hat - in einem modrig riechenden Kellerloch nahe des Slytherin-Gemeinschaftsraumes, und bereut nichts. Bartemius Crouch jr. ist wahrhaftig eine wandelnde Katastrophe, doch lernt er schnell, wird eine willkommene Ablenkung für einsame Stunden.

Ihr Körper heißt seine rauen, unsanften Berührungen willkommen; Cecilias Herz bleibt unberührt.

+

Nur wenige Wochen später scheint die kurze Liaison zwischen Regulus und Iole beendet, doch Cecilia versucht, sich nicht weiter dafür zu interessieren.

Es hat keinen Sinn, sagt sie sich, behält ihren einsamen Platz im hinteren Teil der Klassenräume und ignoriert Regulus, der mehr als einmal fragend auf den leeren Stuhl neben sich deutet, bis auch er schließlich aufgibt und sich nicht weiter um sie kümmert.

In den frühen Abendstunden der ersten Novemberwoche spaziert Cecilia alleine durch die eisig kalte Frostmacht. Über die Ländereien von Hogwarts hat sich ein sanfter Nebel gelegt, lässt die Sicht verschwimmen und taucht die Düsternis in einen farbenverschlingenden weißen Schleier. Die Hände tief in den Taschen ihres schwarzen Mantels vergraben, sinnt die junge Hexe darüber nach, was sie zukünftig mit ihrem Leben anstellen soll. Unaufhaltsam rücken die Weihnachtsferien näher, Tag für Tag, und somit auch der Hochzeitstermin von Bellatrix Black und Rodolphus LeStrange. Am Silvesterabend soll die Vermählung stattfinden. Wie könnte es auch anders sein? Wenn Bellatrix in den Hafen der Ehe schippert, dann mit einem Knall. Wie treffend.

Doch was empfindet Cecilia ob dieser Aussicht? Keine Eifersucht, nein; bloß das pure, ungetrübte Gefühl des Verlassenwerdens in seiner reinsten Form.

So tief in Gedanken versunken nimmt sie die Schritte hinter sich erst wahr, als jemand seinen Arm unter ihren schiebt, sich bei ihr einhakt und ein leises: „Guten Abend“, wispert, das vom stetigen Blättergeraschel des Windes in den Bäumen beinahe verschluckt wird.

Abrupt hält Cecilia inne und mustert den jungen Mann neben sich eingehend, dessen stechend blaue Augen im Mondlicht noch heller, noch durchdringender erscheinen als ohnehin schon.

„Regulus“, stellt sie überrascht fest und nimmt widerwillig wahr, wie ihr Pulsschlag sich beschleunigt, ihr Herz nach ewig langem Schweigen ruckartig wieder zum Leben erwacht und so laut in ihrer Brust zu pochen beginnt, dass sie fürchtet, er könne es hören.

„Was treibst du um diese nachtschlafende Zeit hier draußen?“, will er wissen und setzt sich wieder in Bewegung, ohne sie loszulassen, zieht sie weiter über die vom Raureif überzogene Wiese. Einige Sekunden bleiben sie still, hören nichts als das leise Knistern ihrer Schuhe auf dem gefrorenen Rasen, und ihrer beider warmer Atem, der kleine weiße Wolken formt, als er auf die eisige Nachtluft trifft.

„Nichts“, erwidert Cecilia schließlich und ergänzt leise: „Nachdenken. Und was tust du hier?“

„Ich warte auf den Schnee“, repliziert er kryptisch. Sein interessierter Blick ruht unablässig auf ihr, macht sie genauso nervös wie seine nächste Frage:

„Worüber?“

Unwillkürlich antwortet Cecilia entgegen ihres Vorhabens, ihm keinen weiteren Einblick in ihr Gefühlsleben zu geben:

„Manchmal in der Nacht fühle ich mich einsam und traurig, doch ich weiß nicht, was mir fehlt.“ Beschämt senkt sie den Kopf, kann sich selbst nicht erklären, weshalb sie dies gesagt hat und wünscht, sie könne es zurück nehmen.

„Gesellschaft?“, mutmaßt Regulus und grinst sie schief von der Seite an. Sein Lächeln ist entwaffnend und Cecilia kann nicht anders, als es in aller Offenheit ehrlich zu erwidern. Sein tiefer Blick erweckt all ihre Sinne, lässt verbotene Gelüste erneut in ihr aufzüngeln und raubt ihr den Verstand.

„Was?“, stößt sie unruhig aus, da er sie lediglich intensiv taxiert, jedoch nichts weiter sagt. Weshalb auch, schließlich ist *sie* an der Reihe, etwas zu erwidern; aber ihr fällt nichts ein.

„Ich habe dich noch nie so lächeln gesehen“, erklärt er und schmunzelt auf so verführerische Weise, dass Cecilia seinem Blick nicht länger standhält, sich ruckartig von ihm losmacht und einen Schritt zurücktritt.

„Ich komme sehr gut alleine zurecht; doch recht herzlichen Dank deiner fürsorglichen Erkundigung“, beantwortet sie seine vorherige Frage mit einem Anflug von Zynismus und bricht damit endgültig den Zauber des Augenblicks.

„Strebst du eine Ehe mit Crouch an?“, will er unvermittelt, aber betont höflich erfahren und folgt der Blondin, die ihren Weg in Richtung des Waldrandes fortsetzt.

„Au contraire“, gibt sie pikiert zurück und runzelt empört die Stirn. Abgesehen davon, dass es ihn nicht das Geringste angeht ... Worauf will er hinaus?

„Weshalb machst du dann mit ihm rum?“, hakt Regulus erbarmungslos weiter nach, noch immer in diesem unerträglich netten Plauderton, der Cecilia beinahe unangenehmer ist als seine harschen Anfeindungen.

„Iole Leicester, selbe Frage“, entgegnet sie spitz, schafft es nicht, sich seiner Freundlichkeit anzupassen, bringt aber immerhin ein geziertes Lächeln zustande. Innerlich kocht sie und kann sich trotz ihrer vorhergegangenen absonderlichen Unterhaltungen nicht erklären, wie ihr erstes ernsthaftes Gespräch binnen weniger Minuten in eine passiv-aggressive Auseinandersetzung umgeschlagen ist.

„Was denkst du, weshalb ich diese Angelegenheit bereits vor Wochen beendet habe? Unterstellst du mir, ich hätte je ernsthaft in Betracht gezogen, eine feste Verbindung mit einem Mädchen von niederem Stand und ohne Namen einzugehen?“, raunt er und nun schwingt in seiner Stimme ein Hauch von Zorn mit, was ihn dennoch nicht weniger anziehend wirken lässt, zumindest irgendeine Emotion offenbart, einen Anhaltspunkt liefert, der ihr beweist, dass auch ihn diese Unterredung nicht vollkommen kalt lässt.

„Aber wäre sie ein Reinblut mit vorzeigbarer Mitgift -“, beginnt Cecilia, doch Regulus fällt ihr ins Wort: „Selbst dann stellt sie keine Option dar.“

„Oh, wie du meinst. Aber das ist deine Angelegenheit, Reg“, lässt Cecilia verlauten, dreht den Kopf weg, um den Anflug der Erleichterung zu verstecken, der sie überkommt, und kontrolliert mit zittrigen Fingern den korrekten Sitz ihrer Haare.

„Es interessiert mich nicht“, lügt sie und will schon eine andere Richtung einschlagen, sich von ihm entfernen, als der junge Black urplötzlich direkt vor ihr steht. Seine eiskalten Finger umfassen blitzschnell ihre Handgelenke und ohne auf ihren stummen Protest zu achten, zieht er sie an sich heran.

„Ach?“, lacht er leise auf und sieht ihr direkt in die Augen. „Warum nur glaube ich dir kein Wort?“, flüstert er und beugt sich zu ihr herab. Noch immer ist er nicht viel größer als sie, doch besitzt er die schier unerklärliche Fähigkeit, innere Größe auszustrahlen, stärker zu wirken, als er in Wahrheit ist.

Sein warmer Atem streift ihre ausgekühlte Haut und wischt jedweden klaren Gedanken aus ihrem Bewusstsein, doch Cecilians Warnsysteme schlagen Alarm, mahnen sie instinktiv zur Vorsicht.

Stumm hält sie seinen blauen Augen stand und müht sich mit ihrem letzten Fünkchen Kraft, keinerlei Gefühlsregungen preiszugeben, während ihr limbisches System einen Salto rückwärts vollführt.

„Weißt du, ich dachte, du magst mich“, haucht er, lässt von ihrem linken Arm ab und streicht mit der nun freien Hand sacht über ihre vor Kälte (und vielleicht noch etwas anderem) gerötete Wange.

„Aber ich war mir nicht sicher, auf welche Weise genau. Es gibt einen Umstand, nennen wir es ein Ereignis, das mich verunsichert hat“, fährt er weiter fort und ergänzt auf ihren ahnungslosen Blick hin: „Bellatrix?“

Cecilias Körper erstarrt. Zu keiner Regung fähig sieht sie ihn nur an, fragt sich stumm, ob es im Rahmen des Möglichen liegt, die schmutzige Wahrheit glaubhaft abzustreiten, doch ist dies nicht vonnöten, denn Regulus spricht einfach weiter, geht unbeirrt zum nächsten Thema über, ohne das Ergebnis ihrer fruchtlosen Grübeleien erfahren zu wollen.

„Doch als ...“ Er wiegt den Kopf leicht hin und her, scheint nach der richtigen Formulierung zu suchen, ehe er weiterspricht. „Als ich kein Geheimnis daraus machte, mich mit Iole zu vergnügen, und du mich ab exakt diesem Zeitpunkt so vehement gemieden hast, war ich mir sicher, Cilia.“

Er gibt ihr einen Augenblick, um die Information aufzunehmen, doch als sie nichts erwidert, führt er weiter aus:

„Zunächst erschien mir der Gedanke, dir näher zu kommen, ganz nett, nicht unattraktiv, doch hätte ich nicht damit gerechnet, wie hart mich deine Ablehnung schließlich getroffen hat. Nun, manchmal erkennt man etwas Wertvolles erst, sobald es nicht mehr verfügbar ist, nicht wahr?“

„Worauf willst du hinaus?“, möchte Cecilia atemlos wissen, fühlt sich geschmeichelt ob seiner Worte, will es ihm jedoch nicht allzu leicht machen. Wie viele Chancen hat sie ihm bereits gegeben, sie zu bemerken? Zu viele.

Siegessicher umfasst Regulus ihr Gesicht nun mit beiden Händen und nähert sich ihr langsam, doch in eben dem Moment, da er sich wohl am Ziel wähnt, kommt Cecilia zur Vernunft, legt entschieden eine Hand auf seine Brust und schiebt den jungen Magier von sich, obgleich ihr Herz rebellierte, ihre Lippen nichts mehr ersehnen als die seinen endlich zu spüren, und die Schmetterlinge in ihrem Bauch wütend protestieren.

„Halt“, sagt sie klar vernehmlich, doch ist ihre Mimik voller Zuneigung und Wärme.

„Du hast deinen Standpunkt deutlich gemacht, doch bin ich der Ansicht, für heute Abend soll dies genügen.“ Sie legt eine kurze Pause ein, um die Worte auf ihn wirken zu lassen, ehe sie ihm einen Arm anbietet und fragt: „Geleitest du mich zurück zum Schloss?“

Perplex blinzelt der junge Black und bleibt einige Sekunden lang sprachlos stehen, während Cecilia die Schultern zuckt und sich bereits in Richtung des Portals bewegt.

„Ich verstehe. Kein leichtes Mädchen, hm?“, stellt er fest und hakt sich erneut bei ihr ein.

„Mitnichten“, bestätigt Cecilia (was sich in Anbetracht der vergangenen Monate fast wie eine Lüge anfühlt) und lächelt glücklich in sich hinein.

Das Bedauern, ihn nicht geküsst zu haben, lässt sich nicht leugnen, doch so sehr sie ihn auch begehrt: Fest steht, dass es ein Fehler wäre, sich ihm allzu leichtfertig hinzugeben, das Risiko einzugehen, ein Mädchen für eine Nacht zu werden. Wenn er sie wirklich will, so soll er ihr Herz erobern (obgleich diese Konvention eher pro forma wäre, gehört es doch längst einzig ihm alleine).

Je mehr Zeit sie mit ihm verbringt, desto mehr verzehrt sie sich nach seiner Nähe, doch umso lauter wird auch die zur Vorsicht mahnende Stimme in ihr, die seinen sich ständig invertierenden Charakter als unsicheren Faktor wahrnimmt, beinahe als gefährlich einstuft.

Über Rückmeldung in Form von Lob, Kritik oder Spekulationen bezüglich des weiteren Handlungsverlaufes, Regulus` Störung oder was auch immer euch einfällt, würde ich mich wahnsinnig freuen.

Kapitelvorschau: „Bist du froh, mich nicht zu sehen?“, fragt er provokant und seine Lippen kräuseln sich zu einem zynischen Lächeln, das Cecilias Nackenhaare zu Berge stehen lässt und ihr einen eisigen Schauer den Rücken hinab jagt.

Ein Weg ohne Ziel

Und willkommen zu einer weiteren Episode von: Intermittierende Verstärkung führt zu besonders lösungsresistentem Verhalten.

Bah, ich hasse Behaviorismus, Junge, aber es erklärt so manches.

Haven't you heard? I don't have a heart. Everyone knows that.

Lady Mary Crawley. Downton Abbey

Am nächsten Morgen huscht ihr Blick beim Frühstück in der großen Halle unablässig am Tisch auf und ab. Das laute Geschnatter ihrer Mitschüler und das Klirren und Klappern der Teller und Tassen nimmt sie kaum wahr, während ihre Augen stumm hoffend den Raum abtasten, nach einem Anzeichen von Regulus suchen.

Ist es wirklich passiert, oder handelte es sich bloß um einen äußerst lebhaften Traum?, fragt sie sich, als ein leises Raunen an ihrem Ohr sie aus dem Strudel ihrer Gedanken zurück in die Realität befördert.

„Seit über einem Jahr schuldest du mir einen Kaffee.“ Mit diesen Worten legt Regulus die Dankesnotiz vor ihr auf den Tisch, welche sie ihm in der vierten Klasse für die nicht-abgeschriebenen Hausaufgaben hat zukommen lassen. Erschrocken wendet Cecilia den Kopf, blickt direkt in seine Augen, die heute voller Leben sind, sein Gesicht dem ihren so nahe, dass es sie merklich nervös macht.

„Es wird langsam Zeit, dein Versprechen in die Tat umzusetzen, findest du nicht?“, grinst er süffisant.

„Soweit ich weiß, wird es vor Weihnachten kein Hogsmeade-Wochenende mehr geben“, erklärt Cecilia mit einer Spur des Bedauerns in der Stimme, lächelt jedoch. Es war keine Imagination, nein; gestern Nacht war real, und wider Erwarten scheint er ihr noch immer zugetan, ist seine Laune noch nicht umgeschlagen, gibt er sich ihr gegenüber so charmant, wie sie es ewig schon ersehnt.

„Daran soll es nicht scheitern“, meint Regulus so gut gelaunt, wie sie ihn selten erlebt hat - in direktem Kontakt mit ihr noch nie, um genau zu sein. Mit seinen langen, schlanken Fingern greift er nach zwei Tassen und befüllt diese mit Kaffee aus einer weißen Porzellankanne. Schließlich tippt er mit dem Zauberstab gegen die hohen Becher, sodass ein durchsichtiger, magisch isolierender Film über das heiße, wohlig duftende Getränk gelegt wird.

„Wollen wir uns ein ruhigeres Plätzchen suchen?“, fragt er und Cecilia nickt nur, gleichsam hoch erfreut über sein jäh aufkeimendes Interesse an ihr, wie verängstigt, er könne jeden Moment eine unerwartete Wandlung vollziehen.

„Warum hast du den Zettel noch?“, will sie wissen, als sie in einer Erkernische des Nordturms sitzen und Cecilia ob der eisigen Kälte Mühe hat, die Tasse in ihren zitternden Händen ruhig zu halten und sich nicht die Finger zu verbrühen. Durch ein glasloses Fenster wehen die ersten Flocken pulverigen Schnees für diesen Winter in das alte Gemäuer, und während Regulus zu einer Antwort ansetzt, schweift sein Blick hinaus auf die Ländereien, verliert sich in den unendlichen Weiten und auch seine Stimme klingt erneut, als wäre er geistig meilenweit von ihr entfernt.

„Ich habe ihn als Lesezeichen im Zauberkunstabuch verwendet. Ich will nicht behaupten, deine Nachricht hätte mir etwas bedeutet; es war schlichtweg nichts anderes zur Hand. Damals. Um ehrlich zu sein hielt ich deine Einladung auch eher für eine nicht ganz ernst gemeinte Geste der Höflichkeit.“

„Ich habe es ernst gemeint“, sagt Cecilia leise und nippt vorsichtig an ihrem Kaffee, weiß nicht, ob sie zu viel gesagt hat, als Regulus langsam nickt, sich zu ihr umdreht und sie nachdenklich ansieht.

„Verrätst du mir etwas?“, fragt Regulus und umkreist mit den Fingern bedächtig den Rand seiner Tasse,

die er vor sich auf den nackten, kalten Steinboden gestellt hat. Er hat schöne Hände, befindet Cecilia und beißt sich auf die Unterlippe, um dies nicht laut auszusprechen.

„Mochtest du mich damals schon?“ Indes er seine Frage formuliert, lässt er sie keinen Moment aus den Augen, scheint jede noch so kleine Bewegung an ihr wahrzunehmen.

„Möglicherweise“, gesteht Cecilia halb und überspielt ihre Verlegenheit mit einem unverbindlichen Lächeln, denkt daran, wie ihre Mutter ihr eingebläut hat, stets zu wissen, welches Lächeln wann angebracht ist, wie man seine Mimik zu kontrollieren hat, nie zu viel von den wahren Gefühlen preiszugeben, einen potentiellen Anwärter um ihre Hand jedoch nicht durch zu sehr praktizierte Verschlossenheit abzuschrecken.

Finde das richtige Maß.

Ob ihr dies gelingt, weiß Cecilia nicht zu sagen, doch ist ein kindischer Leugnungsversuch ihrer Zuneigung zu ihm ohnehin zwecklos, denn Regulus scheint in ihr zu lesen wie in einem offenen Buch, durchschaut sie offenbar mühelos. Noch ist die junge Steel nicht schlüssig, ob sie diesen Umstand angenehm oder bedrohlich empfinden soll, doch irgendwie gefällt es ihr.

„Warum hast du nichts gesagt?“, will Regulus wissen und berührt mit den Fingern sacht ihren Handrücken, streicht kurz über die ausgekühlte Haut, ehe er sich wieder zurückzieht.

„Du hast doch kaum registriert, dass ich existiere“, gibt Cecilia kühl zurück und spitzt die Lippen. Wie falsch sie damit liegt, kann sie nicht ahnen, doch fasst ihre Aussage sein Verhalten ihr gegenüber definitiv treffend zusammen.

„Du machst es einem nicht leicht, deine Existenz zu bemerken“, stellt er fest und fährt sich mit nachdenklichem Ausdruck durch das rabenschwarze Haar.

„Cilia?“, fragt er nach einer Weile mit angenehm ruhiger Stimme, die nicht im Mindesten so sehr zittert wie die ihre, da ihm die Kälte weniger auszumachen scheint. „Tust du mir einen Gefallen?“

Zögernd zuckt die Blonde die Schultern, will keine voreiligen Versprechungen machen, ehe sie erfahren hat, was er von ihr verlangt.

„Mach die Spange raus“, fordert Regulus sie auf und deutet auf den festen Haarknoten an ihrem Hinterkopf. Mit gerunzelter Stirn tut Cecilia, wie ihr geheißen, und Sekunden später wallen ihre hüftlangen goldblonden Haare über ihre Schultern. Mit angespannter Miene hebt sie die Hand, um sich die Strähnen aus dem Gesicht zu streichen, doch Regulus hält sie davon ab, greift nach ihren Unterarmen und schließt sanft seine Finger darum.

„Ich habe gewusst, dass du noch hübscher sein kannst“, lässt er in charmantem Ton und ohne die Spur eines Lächelns verlauten, dennoch wispert Cecilia unbehaglich:

„Mach dich nicht lustig über mich.“

„Mach ich nicht“, beteuert Regulus und mustert sie eine Weile eingehend, ehe er hörbar ausatmet und von ihr ablässt.

„Ich muss noch Hausaufgaben für Montag erledigen“, bringt er plötzlich zusammenhanglos hervor und erhebt sich, vergräbt die Hände in den Taschen und sieht unschlüssig, fast ein wenig unbeholfen aus.

„In Ordnung?“, entgegnet Cecilia verwirrt und frustriert zugleich. Was ist nur los mit diesem Jungen? Gestern noch hätte er sie fast geküsst, heute ist ihm diese seichte Annäherung, die eindeutig von ihm selbst ausging, offenbar zu viel.

Schon erweckt es den Anschein, als wolle er ohne ein weiteres Wort verschwinden, als er sich wieder zu ihr umdreht und wissen will:

„Bist du in den Winterferien in Lyme?“

„Wo?“, entgegnet Cecilia mit verwundert hochgezogenen Augenbrauen und fragt sich, weshalb er Winter- und nicht Weihnachtsferien sagt.

„Lyme Regis, dort befindet sich das Anwesen der Lestranges. Zissy hilft bei den Hochzeitsvorbereitungen für Bellatrix. Ich dachte, du wurdest vielleicht ebenfalls dazu verdonnert“, erläutert er in sachlichem Ton. Durchaus hatte man Cecilia gebeten, dies zu tun, doch war sie bislang nicht sonderlich erpicht darauf gewesen, eine Woche mit Zissy Tischkärtchen zu schreiben, Probendinner zu veranstalten und Serviettenringe auszusuchen.

„Sofern ich mich dazu durchringen kann“, antwortet sie ausweichend und ergänzt hoffnungsvoll: „Wieso fragst du?“

„Nun, Rabastan meint, er dreht durch, wenn er diesen Kitsch alleine ertragen muss, und hat mich eingeladen, ihm Gesellschaft zu leisten. Ich würde mich freuen, dich dort zu treffen“, führt Regulus rasch aus, ehe er - ohne eine Antwort Cecílias abzuwarten - die steinerne Wendeltreppe hinabeilt und sie verwirrter denn je zurücklässt.

+

In den folgenden Wochen lässt Regulus sich höchstens auf ein paar unverfängliche und kurze Wortwechsel vor oder nach ihren gemeinsamen Kursen ein, sitzt im Unterricht zwar neben ihr, wirkt jedoch in sich gekehrt und verschlossen.

Cecilia weiß nicht, was sie fühlen soll, doch die Entscheidungsgewalt darüber obliegt ohnehin nicht ihrem freien Willen. So sehr sie sich auch bemüht, die Puzzlestücke zusammen zu setzen, die widersprüchlichen Emotionen in ihr lassen sich nicht einordnen, kaum zu einem einheitlichen Gefühl zusammenfügen. Es ist, als habe dieser Mensch gar zwei Gesichter, zeigt so widersinnige und inkonsistente Charakterzüge und Verhaltensweisen, dass sie nicht entscheiden kann, welches Bild sie von ihm haben *soll*. (Fernab des Sollens und Wollens, Dürfens und Müssens macht sie sich keine Illusionen, belügt sich nicht über den Umstand, ihm vollkommen erlegen zu sein, weiß, dass sie weich unter seinen Fingern wird, ihr Herz ganz und gar ihm gehört.)

Sein äußerlich scheinbar ruhiges Gemüt war ihr schon immer angenehm, der perfekt erzogene Reinblüter, hinter dessen Augen jedoch ein unverkennbares Feuer brennt, das zu sehen sie lange Zeit gereizt hat. Lodernde, entfesselte, ungezügelte Wut war der erste Hinweis auf die Richtigkeit ihrer Hypothese, welcher sich ihr offenbart hat. Besorgniserregend, ohne Frage, doch hat sie fast Mitleid mit dem zornigen Wesen, das wieder und wieder aus ihm hervorbricht wie ein Kind, unfähig, seine Emotionen zu kontrollieren.

Seine gefühlskalte Art, das abweisende Gebaren, hinter dem er mit den Jahren immer häufiger verschwindet, verabscheut sie hingegen zutiefst und hofft, dies möge bloß Fassade sein, welche er ihr gegenüber ablegen wird, sobald sie sich wahrhaftig näher gekommen sind. Dass es viel mehr ist als das, kein rein willentlich aufgesetztes und steuerbares Verhalten, soll Cecilia noch zu spüren bekommen.

Doch was sie hält, ihr Herz erwärmt, ist sein sanftes Wesen, die jugenhafte, fast unschuldige Art, welche er so selten durchscheinen lässt; seine charmanten, wohlgeählten Worte an der richtigen Stelle, derart rar gesät, dass ihr jedes einzelne davon im Gedächtnis haftet, sie nach mehr gelüsten lässt, süchtig macht ...

Doch kann sie nicht ahnen, dass ihr das Schlimmste noch bevorsteht, sie bislang nur lächerlich winzige Bruchstücke, lachhaft kurze Einblicke in seine Düsternis erhaschen konnte. Recht bald soll sie das Schicksal auf eine harte Probe stellen. Wie viel kann sie ertragen? Was ist sie bereit in Kauf zu nehmen, wenn die hässliche Wahrheit über seine zerbrochene Seele sich ihr offenbart?

+

Zwei Wochen vor Beginn der Weihnachtsferien sitzt Cecilia widerwillig zusammen mit Genevieve Davis, Aubrey Fawley und Narzissa Black im Gemeinschaftsraum der Slytherins und hebt verärgert den Blick von ihrem Lehrbuch der Zaubersprüche Band fünf, als die drei anderen mal wieder das Thema wechseln, anstatt einfach konsequent bei ihrer vermaledeiten Gruppenarbeit zu bleiben, sodass diese Farce ein schnelles Ende finden möge.

„Kennst du den Mann denn?“, erkundigt sich Genevieve mit vor Mitleid nur so tiefender Stimme bei Aubrey, welche mit der morgendlichen Post die Hiobsbotschaft erhalten hat, dass ihre Eltern sich für den von ihr am meisten verabscheuten Kandidaten als ihren zukünftigen Ehemann entschieden haben. Noch in diesen Ferien soll die Verlobung offiziell bekannt gegeben werden, worüber Aubrey in einem fort jammert.

„Nur ein wenig. Er ist fast vierzig, kannst du dir das vorstellen? Vierzig! Und er arbeitet im Ministerium,

hat ziemlich oft Bereitschaftsdienst, sodass er unter der Woche in London bleibt. Ich soll das Anwesen in Edinburgh verwalten, dort die Kinder aufziehen, damit er seine Ruhe davor hat. Es ist schrecklich. Alles haben sie bereits über meinen Kopf hinweg entschieden, als wäre ich eine dreckige Hauselfe - weniger als das, müssen meine Eltern doch eine beträchtliche Mitgift bezahlen, um mich loszuwerden.“

Als Aubrey geendet hat, verdreht Cecilia die Augen und mischt sich zum ersten Mal in das Gespräch ihrer ungeliebten Mitschülerinnen ein, sagt mit empathieloser, gereizter Stimme:

„Ganz alleine in einer Villa in Edinburgh mit einem Haufen Gold, fünf Tage die Woche auf dich alleine gestellt, frei alles zu tun und zu lassen, was immer dir beliebt? Ich kann mir nun wahrhaftig keine angenehmere Ehe vorstellen.“

„Du bist herzlos“, stößt Narzissa entsetzt aus und fährt fort, Aubrey zu bedauern, doch Cecilia hört ihr nicht mehr zu.

Ihr Blick trifft den Regulus, dessen Anwesenheit sie gar nicht registriert hat, und sie erstarrt in der Bewegung. Dieser dumme, belanglose Spruch war nicht für seine Ohren bestimmt gewesen, sollte doch nur Aubreys Wehklagen zum Schweigen bringen, entsprach nur dem, was jedes wohlerzogene, reinblütige Mädchen eingetrichtert bekommen hatte.

Seine Augen sind kalt, doch seine Mimik lässt Missbilligung (und Enttäuschung?) erkennen, ehe er sich auf dem Absatz umdreht und weitergeht. Weshalb ist er überhaupt zu ihnen gekommen? Wollte er mit ihr sprechen?

„Reg“, hört sie ihre eigene verzweifelte Stimme leise ausrufen und kann sich nicht erinnern, aufgesprungen zu sein. Aber Regulus dreht sich nicht zu ihr um und Cecilia läuft ihm nicht nach, will sich nicht zum Gespött der Umstehenden machen. Tief durchatmend nimmt sie wieder Platz und zuckt betont lässig die Schultern.

„Können wir nun endlich fortfahren?“, verlangt sie von den anderen Mädchen zu erfahren, setzt eine hochmütige Miene auf und langt nach dem Lehrbuch auf dem Tisch.

Einen Moment sieht Narzissa sie merkwürdig an, mustert die junge Steel von Kopf bis Fuß, als sähe sie die Mitschülerin zum ersten Mal klar und deutlich vor sich. Nach einem giftigen Blick Cecílias verkneift sie sich jedoch jedweden weiteren Kommentar und wendet sich ebenfalls den Aufgaben zu.

+

In den folgenden Tagen verhält Regulus sich ihr gegenüber kälter und überheblicher denn je, neigt nicht einmal den Kopf zum Gruß und wechselt kein einziges Wort mit ihr. Es tut weh zu wissen, dass sie diejenige ist, die diesmal einen Fehler begangen, womöglich alles ruiniert hat. Gleichsam jedoch ist der Gedanke fast tröstlich, dass es einen Grund geben muss, weshalb Regulus ihre Aussage für derart abstoßend befunden hat ...

Ob es das ist, was Barty erneut auf den Plan ruft, oder dieser seine ganz eigenen Motive hat, vermag Cecilia nicht auszumachen, doch so oder so ist ihr die Lust an zwischenmenschlichem Geplänkel gehörig vergangen. Welch ein Energieaufwand, was für ein belastendes Drama. Und wozu all diese anstrengenden, mental und emotional zermürbenden Stunden? Um letzten Endes doch wieder alleine zu sein. Die Angelegenheit zwischen Bartemius Crouch jr. und ihr war von Anfang an ein Weg ohne Ziel. Sie zweifelt nicht daran, dass er sie nötigenfalls sogar zur Frau nähme, wenn sich ihm keine bessere Wahl mehr böte, doch hegen weder er noch sie romantische Gefühle für den jeweils anderen und es ist schließlich nicht so, als wären ihre Eltern nicht in der Lage, ihr schlimmstenfalls einen bereits gesellschaftlich höher etablierten, erfolgreichen Reinblüter aufzutreiben, sollte dies erforderlich sein. Genug der seichten Komplimente und schleimig süßlichen Lügen; Cecilia braucht Zeit für sich, Zeit zum Nachdenken, über die Zukunft, über Bellatrix, über Regulus und den seltsamen Schmerz, der sie zermürbt, sie des Nachts um den Schlaf beraubt und erschöpft und müde durch den anstrengenden Alltag des ZAG-Jahres wandeln lässt.

So weist sie Barty diesmal endgültig ab, erklärt ihm, es sei vorbei. Für immer.

„Weshalb so wählerisch, Cecilia?“, ertönt da eine spöttische Stimme zu ihrer Rechten und die Blonde muss nicht einmal den Kopf wenden, um zu wissen, wer dort steht und was für ein Gesicht er zieht.

„Der gute Barty erfüllt doch alle Kriterien, die dein perfekter Ehemann haben sollte, nicht wahr? Warum zierst du dich so? Nimm ihn lieber, ehe du überhaupt keinen mehr abbekommst.“

„Kümmere dich um deine eigenen Angelegenheiten und lass mich zufrieden, Reg“, zischt Cecilia ohne ihn anzusehen und eilt hinauf in das Badezimmer der Mädchen, schafft es gerade noch, die Türe hinter sich mit einem lauten Krachen ins Schloss fallen zu lassen, ehe die heißen Tränen ihre Wangen hinabströmen. Bei Salazar, wann hat sie das letzte Mal geweint? Jahre muss es her sein, denn sie entsinnt sich nicht daran. Rasch dreht sie das Wasser auf, um ihr leises Schluchzen zu übertönen, schmeckt das Salz auf ihren Lippen und wundert sich einen zynischen Augenblick lang, weshalb man in Romanen immer nur von einem gebrochenen *Herzen* liest, während sie den peinigenden Schmerz in jede Faser ihres Körpers ausstrahlen spürt.

+

Erst als sie abends im Bett liegt kommt ihr der Gedanke, die Eifersucht habe aus Regulus gesprochen. Vielleicht ist nicht alles verloren, vielleicht findet sie einen Weg, es wieder gerade zu biegen, sofern es sich bei dieser Idee nicht bloß um einen weiteren optimistischen Fehlschluss handelt ...

Doch als sei all dies nicht weitaus mehr als genug der Spielerei mit ihren Gefühlen gewesen, schafft es Regulus am Tag vor ihrer Abreise tatsächlich noch, sie beinahe um den Verstand zu bringen.

„Schlechte Neuigkeiten, Cecilia. Ich, ehm ... Ich bin in den Ferien beschäftigt. Meine Freunde und ich ... wir haben ein paar Angelegenheiten zu erledigen“, lässt Regulus mit schief gelegtem Kopf und so offensichtlich gespielter Bedauern verlauten, dass Cecilia nur abschätzig eine Augenbraue hebt und sich die Mühe einer Antwort spart. Glaubt er wirklich, sie hielte noch an ihrer Verabredung fest?

„Bist du froh, mich nicht zu sehen?“, fragt er provokant und seine Lippen kräuseln sich zu einem zynischen Lächeln, das Cecílias Nackenhaare zu Berge stehen lässt und ihr einen eisigen Schauer den Rücken hinab jagt.

„Nein“, entgegnet sie dennoch in neutralem Tonfall und weicht einen großzügigen Schritt vor ihm zurück, doch Regulus gibt ihr den Raum nicht, überschreitet rücksichtslos die unsichtbare Grenze, hinter welcher sie ihn zu halten versucht, und umschließt ihr Kinn mit kalten Fingern.

„Du lügst“, raunt er und beugt sich so nahe zu ihr heran, dass sie seinen Atem auf ihrem Gesicht spürt. „Ich weiß, dass du lügst.“

„Wirst du auf Bellas Hochzeit sein?“, will sie ausweichend erfahren und hält seinem bohrenden Blick unter größter Anstrengung stand. Aller Vernunft zum Trotz und obwohl die Erinnerungen ihr eine schreckliche Wahrheit zu offenbaren versuchen, weigert sich etwas in ihr, Angst vor ihm zu empfinden, ihre Faszination für seine Düsternis abzulegen.

„Wer kann das wissen ...“, murmelt er gedankenverloren und streicht ihr sacht über die Wange. „Ich nehme an, du brauchst eine Begleitung, willst dich dort nicht alleine blicken lassen“, mutmaßt er böse den Mund verziehend und endlich bricht Cecilia den Blickkontakt zu ihm ab, stößt seine Hand fort und dreht sich mit geringschätziger Miene um.

„Cilia“, hört sie ihn leise sagen, während sie sich raschen Schrittes von ihm entfernt. Seine Stimme klingt verändert, weicher, fast reumütig.

Doch ist es diesmal sie, die Regulus keine Gelegenheit gibt, sich zu erklären, ihrem Verstand folgt und ihn stehen lässt.

Kapitelvorschau: Mit ängstlich geweiteten Augen sieht sie zu ihm auf, verspürt zum ersten Mal in seiner Nähe echte Besorgnis um ihr eigenes körperliches Wohlergehen, schluckt schwer, ehe sie leise sagt:

„Reg, bitte lass mich los.“